

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

**Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.**

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrirten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

**Inserate**, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

**Inserate** bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 50.

Sonnabend den 24. Juni 1899.

9. Jahrgang.

### Vertikales und Sächsisches.

Es sei auch an dieser Stelle auf das morgen Sonntag im „Grünen Baum“ in Großröhrsdorf stattfindende Saalfest des dortigen Radfahrerklubs, zu welchem der Kunstmeisterfahrer der Welt Herr Doring und sein Partner Müller engagiert sind, aufmerksam gemacht. Erstarrten erregende Trics werden dabei dem Publikum vor Augen geführt werden. Der Verkauf von Karten soll flott von statten gehen und so dürfte doch Denjenigen, die das Fest besuchen wollen, zu raten sein, sich Karten vorher und zwar rechtzeitig zu verschaffen, da eine öffentliche Kasse nicht besteht.

**Puls n. g.** Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch abends 7 Uhr in unserer Stadt. Um sein Reitpferd auch zum Ziehen einzurichten, unternahm der Referendar Herr Dr. Brams mit seinem Freunde dem Fabrikanten Herrn Otto Kammer am erwähnten Tage eine Probefahrt. Unterwegs rissen jedoch die Zügel des Pferdes, dasselbe scheute dadurch und raste die Dornersstraße entlang nach dem Bismarckplatz zu. Der Wagen kam der Ecke des Musikischen Hauses zu nahe, prallte an und schlug um, die Insassen dabei heraufschleudernd. Durch diesen Sturz erlitt Herr Kammer einen Beinbruch, Herr Brams aber derartige Kopfverletzungen, daß er die Bestimmung verlor und in diesem Zustande fortgetragen werden mußte. Dem Kutscher hat es weniger gethan.

Die Unterstützungskasse für etwaige Unfälle im Turnbetriebe des 14. deutschen Turnkreises (Königreich Sachsen) wird in ihrer Verwaltung in nächster Zeit verschiedene Veränderungen erfahren. Man will den Gauen und ihren Leitern einen Teil der Arbeiten mit übertragen. Die Gauvertreter und Gauurnräte werden daher ersucht, zu dieser Frage Stellung zu nehmen und über Art und Ausdehnung dieser Mitarbeit für diese Wohlthätigkeitskasse bis zum 30. September Vorschläge zu machen.

Dresden, 24. Juni. In Medingen wurde gestern Vormittag ein Landgenosse von einem Geisteskranken überfallen und ermordet. Ueber den schrecklichen Vorfall berichtet der „Dresdn.-Anz.“: Zwei Brüder Wangler bewohnten in Medingen gemeinsam ein Haus. Sie hatten schon seit einiger Zeit Spuren religiöser Wahnsinns gezeigt. Vor etwa einem Vierteljahr hatte der eine Wangler versucht, in's königl. Schloß in Berlin einzudringen, um dort aus der mitgebrachten Bibel dem Kaiser die heilige Schrift „richtig“ auszuliegen. W. wurde an diesem Vorhaben gehindert und nach der Irrenanstalt in Dalldorf gebracht. Von dort nach einiger Zeit entlassen, kehrte W. zu seinem Bruder nach Medingen zurück. Wegen eines Bergehens sollte W. am Dienstag früh in Haft genommen werden. Es gelang ihm jedoch, sich seiner Fesseln zu entledigen und aus dem Amtsgefängnis in Radeburg, wohin man ihn geführt hatte, zu entweichen. In der Nacht wanderte er nach Medingen zurück, wo er sich gemeinsam mit seinem Bruder in seinem Hause verteidigte. Gestern Vormittag wurde ein neuer Versuch gemacht, den gefährlichen Irren zu verhaften. Der Gendarm Schindler aus Radeburg, ein großer, kräftiger Mann, unterstützt von mehreren anderen Leuten, unternahm diesen Versuch. W. ergriff jedoch den Karabiner des Gendarmen, riß ihn an sich und mit einer un-

heimlichen Kraft, wie sie an Geisteskranken nicht selten ist, schmetterte er den Kolben des Karabiners auf den Kopf Schindlers, so daß der große, starke Mann lautlos zusammenbrach und nach kurzem Zucken sofort eine Leiche war. Die Zeugen dieser entsetzlichen That, eingeschüchtert von dem wilden Wesen des Irren, brachten gleichwohl die Leiche des Gendarmen noch in Sicherheit, aber niemand getraute sich in das Haus hinein. Während vier Stunden herrschte in ganz Medingen und Umgegend die ungeheuerste Aufregung. Mehrere Hundert Menschen beobachteten das unheimliche Haus, in das sich der Irre zurückgezogen hatte. Es dauerte lange, ehe Unterstützung ankam und nun in das Haus eingedrungen werden sollte, da ereignete sich völlig etwas unerwartetes: beide Brüder Wangler kamen heraus, stellten sich freiwillig und ließen sich ohne Gegenwehr abführen. Die gesamte Bewohnererschaft Medingens folgte ihnen auf dem Fuße. Man brachte sie, wohlverwahrt und bewacht, auf's Neue ins Amtsgefängnis nach Radeburg.

Ein Beweis, in welcher kurzen Zeit wir uns mit den Bewohnern des fernen Amerika verständigen können, liefert folgendes Beispiel. Auf ein am 15. d. M. nachmittags 4 Uhr in Bischofswerda nach New-York aufgegebenes Telegramm traf am gleichen Tage  $7\frac{3}{4}$  Uhr nachmittags die Antwort ein. Das Telegramm nebst Antwort hatte in  $3\frac{3}{4}$  Stunden einen Weg von 3700 Meilen zurückgelegt. Rechnet man die doppelte Umarbeitung in Dresden, Magdeburg, Emden, Valencia und New York, sowie die Zustellung an den Empfänger und die Zeit, die die Auslieferung der Antwort in Anspruch nahm, so bleiben für die eigentliche Beförderung nur Minuten.

Das Verhalten einer gutgekleideten, etwa 30 Jahre alten Frau aus Dresden erregte auf dem Bahnhof zu Plauen i. V. berechtigtes Aufsehen. Nach längerem Aufenthalt im Wartesaal begab sie sich mit ihrem vielleicht  $\frac{1}{4}$  Jahr alten, im Widelbeitchen befindlichen Kinde nach einem Brunnen, wusch dort das Kind und ließ es unbekümmert um sein Schicksal dort liegen. Ihr sonstiges Benehmen ließ auf das Vorhandensein einer Krankheit schließen. Man beförderte sie nach Feststellung ihrer Personalkarten — sie ist die Gattin eines hochangesehenen Herrn in Dresden — zu ihren in einem Nachbarorte wohnenden Eltern.

Auf gräßliche Art ist der Gutsbesitzer Herrmann Dueßner in Dittelsdorf bei Zittau am Montag Nachmittag ums Leben gekommen. Derselbe wollte einen hochbeladenen Deumwagen in den Hof fahren und versuchte, sich am Eingange des Thores an der Seite des Wagens durchzudrängen. Dabei wurde er von dem Wagen so unglücklich an die steinerne Thorsäule gedrückt, daß der Kopf förmlich zerquetscht wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Im Bethaus der böhmischen Vorstadt zu Zittau wurde von drei Negergeistlichen eine Versammlung abgehalten, die so zahlreich besucht war, daß Hunderte wieder umkehren mußten, weil sie keinen Platz mehr fanden. Nach Gesang, Psalmvorlesung und Gebetsreden die drei Brüder, deren erster auf der Insel Antigua, der zweite auf Jamaica, der dritte in Damarata (Südamerika) in Arbeit steht. Ihre Erzählungen in englischer Sprache, verdeutscht durch den Missionar

Martin, erregten großes Interesse. Jeder der drei Negergeistlichen hat eine Gemeinde von etwa 1000 Seelen, die für Gottes Wort sehr empfänglich und für die Kirche sehr opferfreudig sind. Ihre Kirchen sind freilich nur sehr bescheidene Gebäude. Für die Jugend fehlen ihnen vielfach noch eigentliche Schulhäuser. Da die Herzen erwärmt worden waren, thaten sich auch die Börsen auf, man ließ sie daher nicht ohne eine kräftige Gabe weiterziehen.

Tschechische Arbeiter haben kürzlich nachts in Zittau einen Landsmann, der sich ein deutsches Mädchen als Braut angeschafft hatte und deutsch sprach, womit er den Zorn seiner tschechischen Brüder erregt hatte, fürchtbar mißhandelt und mit einem Messer gestochen, so daß er arbeitsunfähig wurde. Es wurden mehrfache Verhaftungen vorgenommen.

Flüchtig ist der 17 jährige Sträfling Richter aus der Anstalt Sachsenburg bei Frankenberg. Man vermutet, daß derselbe in die Freiberger Gegend entwichen ist. Auf dem Durchmarsch hat der Bursche in der Kantine des Frankenger Seminarbaues einen Einbruchsdiebstahl verübt.

Auf dem Truppenübungsplatze Zeithain ist infolge Beschwerden der Landwirte, deren Besitzungen an den Übungsplatz angrenzen, ein Förster zur Vertilgung der wilden Kaninchen angestellt worden. Diesem ist es gelungen, in der kurzen Zeit seiner Thätigkeit annähernd 1000 Stück zu erlegen. Es wird von ihm den Jagetieren mit Regen, Frettchen und Schrot nachgestellt. Die in den Netzen lebendig gefangenen Kaninchen finden reichen Abgang nach anderen Gegenden, die den Schaden der Tiere noch nicht kennen.

Sieben Familien obdachlos wurden in der Nacht zum Mittwoch in dem Orte Wildensfels bei Zwickau. Im Hause des Fleischermeisters Rahlert brach nach Mitternacht Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß die Bewohner des Hauses nur mit großer Mühe das nackte Leben retten konnten. Auch die Nachbarhäuser der Herren Expediteur Pfistel und Schneidermeister Barth wurden vollständig von den Flammen vernichtet. Ueber die Entstehungsurache ist vorläufig noch nichts bekannt. Einzelnen Familien entsteht großer Schaden, da nur zum Teil versichert war.

Nu äben! Eine 68 jährige Frau in Zwickau stand mitten in den Geleisen der elektrischen Bahn in Zwickau, als ein Wagen anlangte, dessen Läuten sie aber überhörte. Die Frau wäre unfehlbar überfahren worden, wenn nicht der Kutscher sie noch rechtzeitig mit kräftigem Ruck zu Seite befördert hätte. Auf Vorhalten des Führers, daß sie doch durch ihre Unvorsichtigkeit leicht hätte ihren Tod finden können, erwiderte sie ganz lakonisch: Nu äben!

In Althen bei Borsdorf wollte der Milchhändler Bottendorf sein Pferd, das den Bahnübergang betreten hatte, vor dem Ueberfahren retten, der Unglückliche geriet jedoch selbst unter den in diesem Augenblick ankommenden Zug und hat den Verlust beider Beine zu beklagen.

In einer Bedürfnis-Anstalt des Bahnhofes zu Plauen suchte sich vor Kurzem ein Kolporteur mit einem Revolver kleinsten Kalibers zu erschließen. Die Kugel drang in die Stirn ein und kam am Schädelbach wieder heraus, ohne die tödtliche Wirkung gezeigt zu haben.

Bei der ihm durch den Bahnarzt Herrn Dr. Kell zu Teil gewordenen Behandlung leistete der schwer verwundete Mann so heftigen Widerstand, daß mehrere Männer kräftig zugreifen mußten, um den heftig Blutenden auf dem Stuhle fest zu halten.

In der Absicht, für ihre Kinder Essen zu wärmen, goß in Pieschen die Frau des Kohlenhändlers Bauer Spiritus in die ausgehende Flamme, was eine Explosion zur Folge hatte. Auf die Hilferufe der Frau eilte ein Pferdebahn-Kondukteur herbei, der das Feuer löschte. Die Frau, die an der ganzen rechten Seite des Körpers und im Gesicht Brandwunden erlitten hatte, wurde in das Carolahaus gebracht.

In Frauenhain retteten zwei Menschen sich gegenseitig das Leben. Herr Schneidermeister Karl Meyer ging mit einem seiner Gehilfen in den Fluß baden. Der Gehilfe schwamm über eine tiefe Stelle und verlor die Kraft. Herr Meyer reichte ihm seine Hand, um ihn zu retten, wurde aber dadurch mit in die Tiefe gezogen. Jetzt kämpften Beide um ihr Leben. Der Gehilfe entkam schließlich doch der tiefen Stelle, während Herr Meyer in derselben verschwand. Glücklicher Weise sählte derselbe auf dem Grunde eine Wurzel, auf die er sich stellte und sich dadurch bis an den Mund über Wasser halten und ihn sein Gehilfe so retten konnte. Möge das Jedem eine Lehre sein, einem Ertrinkenden nicht etwa die Hand, sondern einen Gegenstand zu reichen, an den sich dieser halten kann. Denn in der Not klammert sich Einer an den Andern und dadurch können Beide ihr Leben einbüßen.

**Kirchennachrichten von Hauswalde.**  
Dom. 4. p. Tr.: S. Abendmahl. Beichte 8 Uhr Vorm. — Nachm. 2 Uhr: Missionst. Getauft: Eugenie Magda, T. des W. A. Schöne, Fabrikarb. in B. — Erich Helmuth, S. des E. A. Meißner, Kaufmanns in B. Getraut: Robert Richard Jante, Briefträger in Halsbrücken, mit Martha Olga Schölzel in B. — Friedrich Ernst Meißner, Konstant in Großröhrsdorf, mit Lina Fanny Gebauer in B.  
Beerdigt: Johann Gotthelf Richter, Auszügler in B., 87 J. 3 M. 3 T. alt.

**Kirchennachrichten von Frankenthal.**  
Getauft: Hans, des Lagerhalters Gustav Otto Horn in B. S.  
Dom. 4. p. Trin. vormittags  $\frac{1}{2}$  9 Uhr Gottesdienst.

**Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.**  
An Geburten wurden eingetragen: Ernst Wilhelm Curt, S. d. Tischlers Ernst Alwin Ziegenbalg Nr. 43b. — Anna Margarethe, T. d. Fabrikbes. Carl Friedrich Hochauf Nr. 236. — Martha Frida, T. d. Fabrikarb. Alwin Bruno Kammer Nr. 317. — Linda Helene, T. d. Geschirrführers Johann Glormus Nr. 241b.

Die Andienung des Aufgebots haben beantragt: Friedrich Albert Hahn, Feldwebel beim Grenadier-Regiment Nr. 100 in Dresden, mit Emma Minna Büttner Nr. 260c.

Als gestorden wurden eingetragen: Christiane Karoline geb. Kaspar, Witwe des Zimmermanns Karl Friedrich Fuhrmann in Dhorn, verst. hier Nr. 136d, 72 J. 6 M. 25 T. alt.



## Politische Rundschau. Deutschland.

\*Der Kaiser traf am Montag auf Helgoland ein.

\*An der Nordlandreise des Kaisers wird der dritte Sohn des Kaisers, Albalbert, an Bord des Schulschiffes „Charlotte“ teilnehmen. Prinz Albalbert wird an Bord der „Sohenzollern“ von Norwegen zurückkehren, während die „Charlotte“ die Umsegelung von Afrika antreten wird.

\*Aus dem Militärkabinett des Kaisers ist die Nachricht nach Diebenthorf gelangt, daß der Kaiser an den dort am 24. bis 30. August stattfindenden Belagerungsübungen teilzunehmen gedenkt. Man glaubt, daß die kaiserliche Familie zu der angegebenen Zeit auf Schloß Urbille wohnen und dann nach Beendigung der Belagerungsübung der Kaiser sich am 1. September nach Rastatt zu den Schwarzwaldmanövern begeben werde. Auf Schloß Urbille wird alles zur Aufnahme der hohen Gäste bereit gehalten.

\*Dem Reichstag ist der Nachtragsetat für die neuen Erwerbungen in der Südbayern vorgegangen. Es werden 17 850 000 Mark gefordert. Davon soll Spanien 17 300 000 erhalten, der Rest ist für die Verwaltung der neuen Gebiete, die dem Gouverneur von Neu-Guinea unterstellt werden sollen, bestimmt.

\*Die Thronfolgefrage in Koburg-Gotha ist für das Land von außerordentlich großer Bedeutung bezüglich der Staatsfinanzen, da sie eng verknüpft ist mit der Domänenfrage. Das Domänenabkommen ist im Jahre 1855 vom Landtag genehmigt worden. Es bestimmt, daß das ganze Domänengut als Privatvermögen an die jetzige Herrscherlinie fällt, sobald diese zu regieren aufhört. Das Domänenabkommen ist dem Staatsgrundgesetz gleich zu achten und unantastbar. Aus dem Ertragnis der Domänen erhält der Herzog jährlich 300 000 M. als Zivilliste, der Rest, der ungefähr 1 Mill. M. beträgt, fällt zur Hälfte an den Herzog, zur Hälfte an die Staatskasse. Für den Fall, daß ein Fürst aus einer anderen Dynastie als der regierenden als Thronfolger benannt würde, müßte das ganze Domänengut an den Mannesstamm der jetzt regierenden Linie als dessen Privateigentum fallen.

\*Der Ausschuß des Gewerbegerichts zu Berlin für Gutachten und Anträge bezüglich gewerblicher Fragen hat einstimmig — Arbeitgeber und Arbeitnehmer — beschlossen, eine Petition an den Bundesrat und Reichstag zu richten, in welcher um Ablehnung des Gesetzesentwurfs zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses mit folgender Begründung gebeten wird: 1) Die Bestimmungen des Entwurfs liegen weder im Interesse der Arbeitgeber noch der Arbeitnehmer. 2) Die durch den Gesetzesentwurf angeordnete Beschränkung des zur Zeit gewährten Koalitionsrechts kann für die gesunde Entwicklung der gewerblichen Verhältnisse im Deutschen Reich nur verberblich sein. 3) Die zur Zeit bestehenden gesetzlichen Bestimmungen bieten Arbeitswilligen ausreichenden Schutz.

### Oesterreich-Ungarn.

\*Die Erkrankung des Kaisers Franz Joseph an Herpeszoster ist zwar schmerzhaft, aber keineswegs gefährlich.

### Frankreich.

\*Zwischen Lipp und Kelschrand schwebt der dunkle Wächter Hand! Das hat Waldeck-Roussieu wieder erfahren müssen. Sein Ministerium war fast vollständig, selbst der Kriegsminister Franz wollte bleiben, doch scheiterte das Uebereinkommen an der Forderung Waldeck-Roussieus, die schuldtigen Offiziere des Generalstabs energisch zu verfolgen. Darauf wollte sich Franz nicht einlassen, er wollte nicht in die Messen greifen, und darauf ging die ganze Kabinettsbildung zu Grunde. Jetzt ist der radikale Bourgeois mit der Zusammensetzung eines Ministeriums betraut worden. Derselbe ist erster Vertreter Frankreichs auf der Friedenskonferenz im Haag, hat aber dort alles stehen und liegen lassen und ist

### Der Polizei verfallen.

11) Erzählung von Philipp Galen.  
(Fortsetzung.)  
„Wie“, sagte der Polizeirat, Sie kennen mich? Er, das ist ja artig und mich höchst angenehm, — doch halt! Auch Sie kennen mich bekannt vor, nur weiß ich im Augenblick nicht, wo ich schon das Vergnügen gehabt habe, Sie zu sehen.“  
Ich wollte ihm eben die nötige Aufklärung geben, da sah er mich schärfer ins Auge, lächelte in seiner alten mir bekannten Art und fuhr rasch fort:  
„Nein, nein sagen Sie mir nicht, wo wir uns schon gesehen, — ich muß das selbst ausfindig machen können, und mein Gedächtnis, bisher noch in der gehörigen Verfassung, darf mich auch diesmal nicht im Stich lassen. Ich will es also einmal auf die Probe stellen. — Oh! ja, daß Sie mir schon vor die Augen gekommen sind, ist gewiß, — und er strich sich mit der Hand über die Stirn, als wollte er sein Gehirn und seine Augen zu schärferer Auffassung meiner Person ansetzen — „vor Gericht war es nicht, nein — also wo anders, doch wo, wo!“  
Und nachdem er mich noch einmal scharf beobachtet und ich schon zu lächeln begann, rief er plötzlich: „Salt! Ich hab's, doch es sind schon Jahre her, daß wir uns sahen, nicht wahr? Und mir kamen so viele Phantasmen vor die Augen, daß man mir wohl verzeihen kann, wenn ich einmal etwas langsam und vorsichtig das Chaos meiner Erinnerungen zu entwirren suche.“

am Mittwoch vormittag zur Besprechung mit dem Präsidenten Loubet in Paris eingetroffen.

\*Der frühere Kriegsminister General Mercier erklärte einem Berichterstatter des „Journal“, daß er nach den in der Drehfuß-Angelegenheit erfolgten Enthüllungen keine Schwierigkeiten darin erblickte, wenn die Verhandlungen vor dem Kriegsgericht in Rennes öffentlich geführt werden sollten, abgesehen vielleicht von der Uebermittlung zweier geheimer Aktenstücke, über die bei verschlossenen Thüren zu verhandeln wäre. (Also wieder zwei geheimer Aktenstücke! Wer mag denn die fabriziert haben?)

\*Zu der Spionaffäre in Nizza übergab der Kommandeur der 29. Division der Staatsanwaltschaft einen Bericht, der durchs unglücklich gegen den italienischen General Giletta lautet. Gerichtsweise verurteilt, in seinen Effekten sei eine Patrone neuesten Modells gefunden worden.

### England.

\*In der englischen Presse läßt sich wieder eine Stimme hören, die der Stellungnahme Deutschlands auf dem Friedenskongresse in der Schiedsgerichtsfrage gerecht wird. Der „Standard“ schreibt: „Wir können wirklich über die Haltung Deutschlands bezüglich der Schiedsgerichte nicht überrascht sein. Schiedsrichter sind leicht gefunden in Fällen, in denen sich ohnehin eine friedliche Erledigung leicht erreichen läßt, aber ernste Streitigkeiten, bei denen die Interessen der nationalen Ehre in Frage kommen, lassen sich nicht oft in solcher Weise behandeln.“

### Italien.

\*Mit den vom Papste Leo am Montag vollzogenen Kardinalsernennungen erreicht das heilige Kollegium die Zahl von 65 Mitgliedern. Auch mit den zwei Kardinalen in pectore (h. h. Kardinalen, deren Namen aus äußeren Gründen noch nicht amtlich veröffentlicht werden. Die Red.) fehlen zur Vollzahl immer noch drei. Die italienischen Kardinalen haben mit 35 Stimmen die Mehrheit.

### Spanien.

\*Die spanischen Cortes haben die Vorlage wegen Abtretung der Südbayern-Inseln an Deutschland angenommen und die Königin-Regentin sogleich dem Abkommen mit Deutschland die Befätigung erteilt.

### Rußland.

\*Der russische Regierungsbote berichtet über die Arbeiten der im Jahre 1894 unter dem Kaiser Alexander III. eingesetzten Kommission zur Revision der Gesetze über die Gerichtsordnung in Rußland, daß die Arbeiten zu Ende geführt worden seien. Aus diesem Anlaß drückte Kaiser Nikolaus der Kommission seine völlige Zufriedenheit aus und beauftragte den Justizminister, der Kommission seine aufrichtige Dankbarkeit für die Erfüllung dieser umfangreichen und wichtigen gesetzgeberischen Arbeit zu übermitteln.

### Balkanstaaten.

\*Es scheint sich allmählich ein richtiger Kleiner Grenzrieg zwischen Türken und Serben entpannen zu haben. Graf Goluchowski auch tritt für Serbien ein, das seinerseits in Konstantinopel erklärt hat, seine Geduld sei zu Ende. Es sollen bereits Divisionsmobilisierungen angeordnet sein.

### Afrika.

\*Die „St. James' Gazette“ will erfahren haben, im Kriegsfalle würde General Foubert (Franksbaal) sofort in den Dranje-Freikaat einmarschieren, Kimberley nehmen, die Dynamitminen in die Luft sprengen, die Kapstadt-Bulwappobahn durch Boerfreunde in der Kapkolonie zerstören lassen und durch die westlichen Provinzen direkt auf Kapstadt marschieren. Die Boern seien stark genug, um erfolgreich angriffsweise vorgehen zu können.

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beendete am Montag die dritte Lesung der Verlängerung des englischen Handelsprovisoriums. Die Vorlage wurde an eine Kommission verwiesen. Darauf begann die erste Lesung des Gesetzesentwurfs zum Schutze des gewerblichen

Arbeitsverhältnisses. Die Debatte wurde vom Reichskanzler Herr zu Hohenlohe mit einer kurzen Rede eingeleitet. Wie der Reichskanzler, so befreit auch Staatssekretär Graf Rodawski, daß es sich um eine Beschränkung oder Aufhebung des Koalitionsrechts handle. Nur der Mißbrauch desselben solle gesteuert werden. Abg. Bebel (soz.) wandte sich in scharfen Worten gegen die Darlegungen des Staatssekretärs und gegen die der Vorlage beigegebene Denkschrift.

Am 20. d. wird die erste Beratung des Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses fortgesetzt.

Abg. v. Levesow (konf.): Meine Freunde wollen das Koalitionsrecht aufrechterhalten. Die Vorlage läßt, wie sie ist, das Koalitionsrecht vollkommen unberührt, sie will nur den Arbeitern den Schutz gewähren, den sie vielfach gefordert haben, gegen den Zwang, der ausgeübt worden ist und gegen die Ausschreitungen, die bei Arbeitsstörungen vorkommen. Wer allein nach dem Text des Gesetzes urteilt, wird anerkennen müssen, daß dasselbe dem Deutschen Reich zum Nutzen gereicht wird. Ich beantrage namens meiner Freunde die Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. Lieber (Zentr.): Meine Freunde, in deren einstimmigem Auftrage ich spreche, bedauern, daß die Vorlage in Widerspruch mit allem steht, was wir zum Schutze des Koalitionsrechts fordern müssen. Wenn man die Koalitionsfreiheit schützen will, so muß sie erst wirklich da sein. Es muß also zunächst ein positives Gesetz über das Koalitionsrecht eingebracht werden, in dem der Kreis der Personen und die Zwecke, für die es gelten soll, genau abgegrenzt sind. Ehe das nicht durchgeführt ist, kann von einem Schutze der Koalition keine Rede sein. Dieser Vorlage ist außerdem noch der Vorwurf der Lügenbücherei zu machen. Wie so oft, hat man eine Lücke zu entdecken geglaubt, die ausgefüllt werden muß. Der § 153 der Gewerbeordnung ist ein Ausnahmengesetz der schlimmsten Art. Mit seiner Aufhebung und Ersetzung durch allgemeine rechtliche Vorschriften wären wir durchaus einverstanden. Die Vorlage aber will ihn ersehen durch ein neues, noch viel schlimmeres Ausnahmengesetz. Abg. Bebel hat gestern Fälle vorgeführt von außerordentlich harten Strafen auf der einen, von außerordentlich milden auf der anderen Seite, die doch von einer himmelstreichenden Parteilichkeit Zeugnis ablegen. (Präsident Graf v. Helldorf: Der Herr Abgeordnete hat die deutschen Gerichte einer himmelstreichenden Parteilichkeit geziehen. Das kann ich nicht zulassen, ich rufe ihn deshalb zur Ordnung.) Abg. Lieber (fortfahrend): Solche Urteile wollen auch wir für die Zukunft unmöglich gemacht wissen. Wir stimmen darum nicht dafür, daß die Vorlage sofort befreit werde. Wir begrüßen es vielmehr, daß ein längerer Zeitraum vergehen wird bis zur zweiten Lesung. Vielleicht entschließt sich die Regierung bis dahin, die Vorlage durch eine bessere zu ersetzen.

Abg. Wassermann (nat.-lib.): Der Reichskanzler hat gestern sein Ersuchen darüber ausgedrückt, daß Parteien die Vorlage verwerfen, die auf dem Boden der bestehenden Gesellschafts-Ordnung stehen. Wenn ich mich gleichwohl heute gegen die Vorlage und auch gegen die Kommissionsberatung ausspreche, so kann der Reichskanzler überzeugt sein, daß wir damit jenen Boden keineswegs verlassen. Wir haben den Entwurf eingehend geprüft, und das hat zu einem ungünstigen Resultat geführt. Die Vorlage verleiht die Koalitionsfreiheit, sie schafft nicht gleiches Recht für alle. Das Anwachsen der Sozialdemokratie wollen auch wir möglichst verhüten. Unter meinen Freunden befinden sich zahlreiche Arbeitgeber, aber gerade diese sind der Meinung, daß unter den heutigen Verhältnissen im allgemeinen die staatlichen Machtmittel ausreichen. Die Arbeitgeber-Koalitionen, die doch erst in der Entwicklung begriffen sind, sind dabei schon jetzt ungleich mächtiger als die Arbeiterkoalitionen. Damit wird eine immer festere Gewähre geschaffen gegen die sogenannten freien Streiks. Wir sind der Meinung, daß die jetzigen staatlichen Machtmittel ausreichen. Ein Teil meiner Freunde hält freilich einen Ausbau des § 153 der Gewerbeordnung für erwünscht und notwendig. Im übrigen wünschen meine Freunde, daß die Vorlage im Herbst so schnell wie möglich zur Ablehnung gelangt.

Staatssekretär Lieberding: Ich erkenne an, daß die Vorlage vornehmlich die Arbeiterwelt trifft. Sie richtet sich formal gegen Arbeiter und Arbeitgeber. (Auf bei den Soz.: Formal!) Es soll damit aber nicht etwa zum Ausdruck gebracht sein, daß wir der Arbeiterbewegung feindselig gegenübersehen. Aber wir müssen doch darauf achten, daß die Bewegung nicht übergreift in andere Interessen. Vor allem dürfen wir die Vergegenwärtigung des freien Willens der Arbeiter nicht dulden, wie sie von den sozialdemokratischen Organisationen gegen die außerhalb dieser stehenden Arbeiter geübt wird. Ein Ausnahmengesetz

ist die Vorlage nicht, es bewegen sich vielmehr alle Bestimmungen durchaus auf dem Boden des gemeinen Rechts. Will das Haus aber einzelnen Bestimmungen eine andere Fassung geben, so kann ich erklären, die Regierung wird dagegen nichts einzuwenden haben, wenn das Prinzip dabei besser zum Ausdruck kommt. Ich kann Sie daher nur bitten, lehnen Sie die Vorlage nicht so rundweg ab, wie der Vorredner es empfahl. Lassen Sie in Ruhe die Zeit bis zur zweiten Lesung hingehen und prüfen Sie dann von neuem. Ich bin überzeugt, daß Sie sie dann mit günstigeren Augen ansehen werden.

Abg. Arndt (freik.): An der Erklärung des Abg. Wassermann hat mir vor allem gefallen, daß wenigstens ein Teil meiner Freunde die Notwendigkeit von Schutzvorschriften gegen den Terrorismus anerkennt. Die allgemeine Beurteilung, von der Abg. Wassermann sprach, ist nicht schwer zu erklären. Die Agitation hat dem Publikum eben ein ganz falsches Bild von der Vorlage entworfen. Wie sich das Zentrum in der zweiten Lesung der Vorlage gegenüber verhalten wird, hat Abg. Lieber nicht gesagt. Wir werden es also abwarten müssen. Die Vorlage berührt das Koalitionsrecht in keiner Weise. Wäre dies der Fall, so würden meine Freunde sie rundweg ablehnen, denn wir stehen auf dem Boden des Koalitionsrechts. Meine Freunde werden jedenfalls für den Antrag Bevesow auf Verweisung der Vorlage an eine Kommission stimmen. Es handelt sich nicht um Kampfmaßnahmen gegen, sondern um Schutzmaßnahmen für die Arbeiter.

Abg. Lenzmann (fr. Vp.): Die Vorlage ist schon heute als gefallen anzusehen, beileben wir uns, den Toten möglichst schnell zu begraben. Das Gesetz verleiht zweifellos die Koalitionsfreiheit, und das wird eigentlich noch mehr befestigt dadurch, daß auch die Anhänger der Vorlage Liebe für das Koalitionsrecht — ich spreche nicht von den Herren hier im Hause — bezeugen. Das Gesetz trägt ferner unabweislich den Stempel des Ausnahmengesetzes an der Stirn. Nur ein kleiner Teil der Bestimmungen kann ev. auch gegen die Arbeitgeber angewendet werden. Im ganzen wird der Terrorismus der Arbeitgeber fortbauern, auch der von Arbeitgebern gegen Arbeitgeber geübt. Daß die Denkschrift Irrtümer enthält, ist schon gesagt worden. Aber es finden sich auch direkte Täuschungen — ich meine nicht selbstbewußte Täuschungen, sondern Mitteilungen, die nur einem stark getäuschten Selbstbewußtsein entspringen sein können. So wird zu Unrecht behauptet, daß aus der Mitte des deutschen Volkes das Verlangen nach einem solchen Gesetz gestellt worden sei. Schließlich ist aber der Inhalt ganz einseitig zusammengefaßt, Polizei, Staatsanwälte und Landräte haben das Material geliefert. Das sind doch keine geeigneten Quellen für solche Dinge. Unsere Arbeiterfreundschaft befhätigen wir am besten dadurch, daß wir den Angriff auf die Koalitionsfreiheit mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antif.): Wir halten die Vorlage ganz und gar nicht für geeignet. Wir sind auch der Meinung, daß wir mit den jetzigen Machtmitteln auskommen können. Wir treten nicht für die sozialdemokratischen, sondern für die Forderungen der kaiserl. Volkspartei von 1891 ein. Die Vorlage geht dieser Volkspartei schmerzhaft entgegen. Erst muß das Koalitionsrecht gesteuert werden, dann ließe sich allenfalls über Maßnahmen zum Schutze der Koalitionsfreiheit sprechen.

Darauf wird ein Verlagsantrag angenommen.

### Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Montag das Kommunalbeamtengesetz debattelos in dritter Lesung an. Der Antrag Vangerhans (fr. Vp.) betr. Aufhebung der Konfessionsordnung von 1873, wurde in zweiter Lesung abgelehnt. Die konfessionellen Redner gegen den Antrag und der Regierungsbereiter gaben der Anshawung Ausdruck, daß ohne Entschädigung an die Kirche dem Antrag nicht stattgegeben werden könnte. Der Antrag des Grafen Kanitz (konf.), der eine Abänderung des Rentengütergesetzes in dem Sinne bezweckt, daß die Vermögens der General-Kommission hinsichtlich der Anfechtung beschränkt und auf die Selbstverwaltungsorgane, insbesondere den Kreisrat, übertragen werden, wurde an eine Kommission verwiesen. Es folgten Petitionen.

Am Dienstag beschäftigte sich das Abgeordnetenhaus mit der ersten Lesung des Gesetzes betr. den Karfreitag. Kultusminister Dr. Boffe erklärte es für bedauerlich, daß eine Vorlage wie diese zum Gegenstand einer scharfen Polemik gemacht worden sei. Es habe durchaus fern gelegen, die protestantische Karfreitagfeier den katholischen Landesstellen aufzuordnen. Man habe bestritten, daß das Kabinettsordres, auf Grund dessen die Sonntagsgesetze erlassen worden waren, noch Gültigkeit hätten. Eben um deswillen sei der Weg der Gesetzgebung gewählt, wie bei der Vorlage über die Verlegung des Pfingstfestes. Abg. Ditrich (Ztr.) plädierte für Wiederherstellung der Kommissionsbeschlüsse des Herrenhauses. Alletting wurde der Hoffnung auf Verständigung Ausdruck gegeben.

— Doch ja, ich hab's und nun weiß ich es bestimmt, — war es nicht in der Dorotheenstraße?“

„Mein Professor —, wenigstens ihm gegenüber, ja“, sagte ich, „da war es, und Sie haben mir oder eigentlich meinem Freunde M... bei dem ich nur zum Besuche war, damals die Ehre erwiesen, eine Tasse Kaffee mit uns zu trinken und von dem Fenster unseres Zimmers aus die Bewegung der Gardinen zu beobachten, um auf diese Weise die drei Einbrecher zu ertappen, die sich die Abwesenheit des Herrn Professors zu Nutze machen wollten.“

„Richtig, richtig“, sagte er, „so ist es, ich erinnere mich an den schönen Sonntag-Nachmittag ganz genau, — es war ein Hauptspäß, — o, mein Gedächtnis ist noch ganz gut, wie Sie sehen, aber — da fällt mir ein, war da bei Ihnen an jenem Tage nicht auch von meinem ehemaligen Gesangenen, dem Theologen Albalbert M... die Rede?“

„Gewiß, Herr Polizeirat“, sagte ich lachend, während er schon neben mir auf dem Sofa Platz genommen, „aber der ist jetzt kein Theolog mehr.“

„Nein, nein, ich weiß, ich weiß“, unterbrach er mich, „er ist ein berühmter Sänger in München geworden und erfüllt die ganze Welt mit seinem Ruhm. Aber wie, — ist das etwa alles, was Sie von ihm wissen?“ fragte er lächelnd weiter, „ich, o, ich weiß noch viel mehr.“

„Was denn?“ fragte ich verwundert; denn seine Miene hatte bei den letzten Worten einen eigentümlichen Glanz angenommen.

„Nun, man, — das heißt, die Tochter des

damaligen — Ministers Czelenz, die schöne Bertha, die einen so herrlichen Sopran sang und auch jetzt noch singt, hat mit ihm seit Jahren in lebhaftem Briefwechsel gestanden, und jetzt hat sie ihn, wie sie ihm einst versprochen, — hierher gerufen, um sich von ihm zu lassen, sondern um sich, — nun, das übrige werden Sie sich schon denken können.“

„Nein, das kann ich mir nicht denken“, sagte ich etwas erregt, „der immer so fühne Mensch hat doch nicht etwa seine Augen zu der so hochstehenden Dame erhoben und um ihre Hand geworben?“

„Was Sie gut raten können!“ lachte er laut auf. „Ja, so ist es, ich will es Ihnen wenigstens sub rosa anvertrauen, obwohl es fürs erste noch nicht unter die Leute kommen soll. Aber, daß die Verlobung bald stattfinden wird, ist gewiß; die beiden jungen Leuten brauchen sich nur ein- oder zweimal zu sehen und zu hören, und sie braunen für einander so lichterloh, daß es nicht Wasser genug auf der Welt gab, um die Flammen in ihrem Innern zu löschen, und so mußte der exzellente Alte, der in der That ein herzenguter Mann ist und seine Kinder ebenso wie die Musik über alles liebt, aus der Not eine Tugend machen und sagen: „Na, wenn Gott will und wenn ihr wollt, dann will ich auch und so segne ich euch!“ Haha!“

Ich war still und nachdenklich geworden; denn das hatte ich von Albalbert M... doch nicht erwartet und erwarten können; auch war es mir vollkommen neu; denn ich hatte nur einmal vor einem Jahre von meinem Freunde

Wilhelm einen Brief erhalten, in dem er mich von den günstigen Erfolgen des jungen schönen Sängers, des ehemaligen Demagogen unterrichtete.

„Ja, ja“, fuhr der Polizeirat langsam und bedächtig redend fort, „so geht es im Leben, — per aspera ad astra, vom Theologen und Demagogen zum Hofopernsänger, vom armen Schlucker zum reichen Mann.“

„Stt er denn schon reich?“ fragte ich höchst naiv.

„Noch nicht, aber er wird es werden; denn so viel weiß ich bestimmt, daß seine zukünftige Frau einen reichen, — einen sehr reichen Vater und da wird auch wohl für ihn etwas abfallen. — Doch genug davon,“ brach er plötzlich ab, und sein Gesicht nahm eine ernstere und nachdenkliche Miene an. „Jetzt will ich mit Ihnen von einer anderen Sache reden, von der, die mich heute in die Neue Charitee geführt hat. So hören Sie denn, und nun muß ich einmal wieder den Kriminalpolizisten vor Ihnen spielen.“

Vor einigen Tagen ist hier in Berlin bei einem unserer ersten Juweliere ein raffinierter Einbruchsbiefstahl ausgeführt und eine Menge goldener Kostbarkeiten nebst wertvollen Edelsteinen geraubt worden. Auch eine Rolle mit Gold, fünfzig Friedrichsd'or enthaltend, hat in der eisernen festgeschlossenen Kasse gelegen, welche mitzunehmen die frechen Einbrüdlinge nicht verschmäht haben.

So weit Ort und Stelle des Einbruchs bis jetzt untersucht worden sind, hat sich herausgestellt, daß ins Innere des Juwelergeschäftes



## Von Nah und Fern.

**Berlin.** Wegen des Portals für den Friedhof der Märzgefallenen ist ein neuer Termin vor dem Bezirksauschuss auf den 30. Juni anberaumt worden.

**Riel.** Ein über der Ostsee lagernder schwerer Nebel führte mehrere Schiffsunfälle herbei: Der dänische Schoner „Mimi Fischer“ ist bei Schönwalde gestrandet. Kapitän Johannsen, dessen Ehefrau und ein Kind, sowie zwei Matrosen sind ertrunken; nur der Steuermann ist gerettet. — Der Dampfer „Mathilde“ von der Flensburger Meeresreederei ist auf der Reise von Sundsvall nach Grangemouth mit Holz bei Stevns Kliff gestrandet. Seltener Bergungsdampfer sind zur Hilfeleistung abgegangen. Die englischen Dampfer „Grandholm“ und „Barla“ strandeten bei Milingen bezw. im Sund. Beide Schiffe müssen einen Teil ihrer Ladung über Bord werfen, um flott zu werden. Der Flensburger Dampfer „Kollund“ ist bei Guldstad aufgelaufen; durch zwei Bergungsdampfer abgebracht, ist er hier angekommen.

**München.** Die erste bayrische Volksheilstätte für Lungentranke ist am Sonntag in Gegenwart des bayrischen Thronfolgers, Prinzen Ludwig, und anderer Mitglieder des königl. Hauses, sowie der Spitzen der Behörden im Planegger Wald eingeweiht worden. Der Schlossherr von Planegg, Baron Sirch, hat dafür 100 000 Mk. gespendet. Die Leitung der Anstalt liegt in den Händen der Ärzte Dr. May und Dr. Krebs, welche Bayern auch auf dem Tuberkulose-Kongress vertraten.

**Hamburg.** Der Posthilfsbote Wilhelm Notgentot, der vor einiger Zeit nach Unterschlagung von 11 000 Mk. aus Mülshausen i. L. flüchtig geworden war, aber in London ergriffen wurde, ist an Bord des Dampfers „Peregine“ hier eingetroffen und sofort nach Mülshausen weiterbefördert worden. Der Defraudant, der über Holland nach England f. Z. entkommen war, hatte bereits 2000 Mk. von dem verurteilten Gelde verausgabt.

**Halle a. S.** Wegen eines langwierigen und schweren Abzesses am rechten Arme mußte sich der sechzigjährige Mühlenbesitzer Schumann hier in klinische Behandlung begeben. Der Arzt sprach die Ansicht aus, daß eine Heilung der Kranken Stelle nur dadurch erzielt werden könne, wenn ein Stückchen völlig gesunde Haut zum Lebermachen auf die Wunde gelegt würde. Da es aber bei dem hohen Alter des Patienten bedenklich erschien, die eigene Haut zu verwenden, erbot sich sein 31-jähriger Sohn, mit seinem eigenen Fleische dem Vater zu helfen. Er ließ sich ein großes Stückchen Haut vom rechten Oberarm abheben, das sofort auf die Wunde des Vaters gelegt wurde. Vater und Sohn, beide nun in ärztlicher Behandlung, befinden sich den Umständen nach wohl. Es bleibt zu hoffen, daß der Sohn das „schmerzliche“ Opfer nicht umsonst gebracht hat.

**Treuen.** Der 48-jährige Weber Seifert in Gerlasgrün verlor seine um einige Jahre ältere Frau infolge eines vorausgegangenen Streites derartig mit einem scharf geschliffenen Beile am Kopf und Rücken, daß sie benutzlos wurde. Seifert wurde, nachdem er vergeblich versucht, sich durch Ertränken das Leben zu nehmen, in seiner Behausung verhaftet und dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

**Gleitwitz.** Ein Mädchenhändler ist hier dingfest gemacht worden. Der Schwindler trug eine Mönchskutte und war begleitet von zwei unerfahrenen jungen Burchen und sechs jungen Mädchen, sämtlich aus der Umgegend von Gleitwitz stammend. Im Verhör gab der Verhaftete an, daß er seine Begleiter für ein Kloster in Rom angeworben habe und jetzt nach dort hin zu reisen gedenke. Aus einem bei ihm vorgefundenen Kontrakte ging indessen hervor, daß die Mädchen nach Rußland verschleppt werden sollten, um dort an ein öffentliches Haus verkauft zu werden. Die Untersuchung dürfte interessante Einzelheiten an den Tag bringen.

**Kaiserlautern.** In der Grube „Nordfeld“ ging ein Sprengschuß verpöht los. Zwei Bergleute wurden sofort getötet, ein Bergmann wurde lebensgefährlich, zwei leichter verletzt.

**Binzowangen.** Ein Brand in Binzowangen, dem sechs größere und einige kleinere Gebäude zum Opfer gefallen sind, war von der 13-jährigen Margarete Meyer aus Buch a. Wald gelegt worden. Sie hat, vom Heimweh geplagt, daß Feuer in der Scheune ihres Dienstherrn Reif deshalb angezündet, um aus dem Dienst zu kommen.

**Deggendorf.** Der Forstgehilfe Gegenfurtner traf abends im Walde vier Wilderer, von denen einer auf den Forstgehilfen anlegte. Dieser schoß sofort auf den ihn bedrohenden Gegner und traf ihn, so daß er stürzte. Sofort legte ein zweiter Wilderer auf den Forstgehilfen an, doch dieser kam ihm zuvor und schoß ihn nieder. Während der eine getroffene Wilderer von seinen Kameraden beiseite geschafft wurde, fand man den zuletzt Getroffenen am andern Tag als Leiche. Er wurde als der Häusler Hattl von Kirchendorf erkannt. Bei der Leiche wurde ein aus Frauenhaaren gefertigter falscher Bart und das Gewehr des Wilderers gefunden.

**Strasbourg i. E.** Eine interessante Wette ging in hiesiger Sportsman ein. Er machte sich anheißig, eine Strecke von 2000 Meter in fünf verschiedenen Sportgattungen in 20 Minuten zurückzulegen. Die Wette kam vor dem Rennen außerhalb der gebelkten Brücke zum Austrag. Der Sportsman machte 400 Meter im Stiff, dann schwamm er 400 Meter stromabwärts in 8 Min. 53 Sek., sodann fuhr er 400 Meter per Fahrrad in 1 Min. 10 Sek., weiter lief er 400 Meter zu Fuß in 2 Min. 20 Sek. Die letzten 400 Meter legte er zu Pferd in 1 Min. 15 Sek. zurück. Er legte mithin die Gesamtdistanz von 2000 Meter in 15 Min. 3 Sek. zurück und gewann die Wette im Betrage von 100 Mark.

**Wien.** Der 20-jährige Sohn des Reichstagsabg. Struzkiewicz stürzte sich aus einem Fenster der elterlichen Wohnung, blieb schwer verletzt auf dem Straßenpflaster liegen und wurde in ein Krankenhaus gebracht; der Beweggrund der That ist rätselhaft, da der Verletzte ein vorzüglicher Schüler der Theresianischen Akademie war und mit den Eltern im besten Einvernehmen lebte.

Der „Einbrecher-König“ Julius Raibl ist jetzt vom Wiener Schwurgericht zu acht Jahr Zuchthaus und Ueberführung in eine Zwangsarbeitsanstalt nach verbüßter Strafe verurteilt worden. Wie erinnerlich, hatte Raibl, um sich noch in der Untersuchungshaft eilige gute Tage zu verschaffen, an 500 Diebstahle freiwillig eingestanden und dann bei der Hauptverhandlung alles widerrufen. Als es zu den Plaidoyers kam, war Raibl mit seinem Humor fertig. Die Geschworenen erkannten ihn des Diebstahls in — 293 Fällen schuldig, ein Rekord, der kaum in einer Hauptverhandlung je erreicht wurde.

**Brag.** In einem Gartenrestaurant der nahegelegenen Ortschaft Bodhor ging auf bisher unauferklärte Weise der Karabiner eines Gendarmen los, wodurch ein Musiker getötet und zwei verwundet wurden.

**Brünn.** Auf dem Rückwege von der Sonnenfeier am „Jägerhaus“ wurde am Sonntag deutschen Radfahrern, darunter mehreren Damen, von etwa 150 Tscheken aufgelauert. Die Deutschen wurden überfallen und mit Steinen beworfen, die meisten sind verwundet. Erst durch Abgabe mehrerer Revolvergeschosse wurden die Angriffe abgewehrt.

**Paris.** Graf Christiani weiß jetzt, was es heißt, seinen Stock in gewaltsame Berührung mit der Kopfbedeckung des Präsidenten der Republik zu bringen. Aber er weiß noch nicht, welchen außerordentlichen Mehrwert er dem Hut gegeben hat. Kaum war nämlich seine „Helmbhut“ bekannt, als ein Yankee-Milliardär die die größte Lust bekam, den Hut zu besitzen und 2720 Dollar dafür bot. Natürlich ist der Handel vom Grafen zurückgewiesen worden, man hat nicht einmal geantwortet. 13 600 Frank für einen ruinierten Hut — eine nette Summe! Der „historische“ Hut, den Napoleon in der Schlacht getragen, hat diesen Preis niemals erreicht.

**Drest.** In Drest haben zwei Artillerie-Leutnants zwei Lehrer am Lyceum auf Pistolen

gefordert. Die einen und die anderen pflegen mit ihren Berufsgenossen im gleichen Restaurant zu speisen, und, wie es scheint, fühlten sich die Offiziere durch die Neugierigkeiten verletzt, die am Tisch der Lehrer über die Ankunft des Hauptmanns Drehsfuß und seine notwendige Freisprechung fielen. Sie fielen die Lehrer darüber zur Rede, und da diese an ihrer Meinung festhielten, kam es zu einem Wortwechsel und zu den Forderungen.

**London.** Die Menge der Wagen in den großen Verkehrsadern Londons ist nachgerade unerträglich geworden. Gerade die wichtigsten Straßen sind zum Teile sehr eng, und von einer Erweiterung auch nur der allerwichtigsten kann bei den riesigen Grundpreisen nur in sehr beschränktem Maßstabe die Rede sein. Nunmehr ist ernstlich angeregt worden, bei den Budapestern in die Schule zu gehen und neben den zahlreichen unterirdischen Bahnen eine elektrische Trambahn unmittelbar unter dem Pflaster anzulegen, die den oberirdischen Verkehr zu entlasten hätte, und genau dem Strassenzuge folgend, von dem Parlamentsgebäude zu Westminster unter dem „Strand“, Fleetstreet und Cheapside bis zur Bank von England zu laufen hätte. Der Londoner Grasshaffrat hat einen dahingehenden Antrag dem Ausschuss für das Strassenwesen zum sorgfältigen Studium überwiesen. Einen besonderen Vorteil erkennt man im Projekte schon darin, daß ermöglicht wäre, in den Tunnel die Gas- und Wasserleitungen, die elektrischen Kabel und die Telephonleitungen zu verlegen und dadurch das Aufbrechen des Pflasters für alle Zukunft vermeidlich zu machen.

**Warschau.** Ein 22-jähriger Bahnsinniger namens Szlajewski war hier einen ganzen Monat hindurch in einem Keller eingesperrt. Vor einem halben Jahre schon war er wahnsinnig geworden, aber erst vor einem Monat ging der Irrsinn in Razerie über. Die Eltern des jungen Menschen wohnten im dritten Stock und fürchteten, daß er während eines Wahnsinnsanfalles durchs Fenster hinabspringen werde. Sie sperrten ihn deshalb im Keller ein, der nur ein kleines Fenster auf die Straße hinaus hat. Bei dem Wahnsinnigen sah da im Keller seine Mutter, die ihn fortwährend bemachte, obwohl sie öfters während der Lohndienste von ihrem Sohne geschlagen wurde. Sie liebte ihn aber dermaßen, daß sie ihn auf keinen Fall in ein Sanatorium abgeben wollte. Erst in den letzten Tagen kam der Kreisarzt mit Polizei und führte den Szlajewski in ein Krankenhaus ab.

**New York.** In Cleveland (Ohio) kam es anlässlich eines Ausstandes der Straßenbahnangestellten zu Unruhen; mehrere hundert Fabrikmädchen stürzten sich auf die im Betriebe befindlichen Wagen, um dieselben aufzuhalten. Die Menge wuchs schnell nach Taufenden an, denen gegenüber die Polizei sich machtlos erwies, so daß sie den Kampf aufgab.

## Gerichtshalle.

**Baireuth.** Am 22. Januar d. wurde in Baireuth in Bayern der Dienstmagd Neugebauer tödlich verletzt aufgefunden. Der Körper war über und über mit Wunden bedeckt, der Unterkiefer gebrochen und außerdem war dem Unglücklichen die Zunge aus dem Halse herausgerissen und mit einer Schneizange abgezwickelt. Der so schrecklich zugerichtete junge Mann erlag darauf bald seinen schweren Verletzungen, nachdem er noch zuvor schriftliche Angaben über die schreckliche That und der mutmaßlichen Verübter gemacht hatte. Dem fortgesetzten Ermüdungen der Polizei glückte es bald darauf, die Korbmacher Gebrüder Johann und Melchior Doppel, als die einzigen zu ermitteln, welche ihrem unglücklichen Opfer die Zunge herausgerissen hatten, während sich der Sohn des erleren, Johann Doppel, und der Korbmacher Georg Stalf an der Mithandlung beteiligt hatten. Das hiesige Schwurgericht verurteilte in seiner letzten Sitzung die beiden Gebrüder Doppel zu lebenslänglichem Zuchthaus, den Angeklagten Stalf zu 3 1/2 Jahre Zuchthaus und Johann Doppel junior zu 5 Jahr Gefängnis.

**Leipzig.** Das Reichsgericht verwarf den Antrag auf Revision der Photographen Wille und Briesler in Hamburg, sowie des Försters Spörke, die am 18. März d. von dem Landgericht in Altona wegen Hausfriedensbruch, begangen durch Eindringen in das Sterbezimmer des Fürsten Bismarck, zu

sechs bezw. drei und fünf Monat Gefängnis verurteilt worden waren. Ferner wurde auch die vom Staatsanwalt beantragte Revision verworfen, der darüber Beschwerde geführt hatte, daß das Landgericht nicht auf Einziehung der photographischen Platten erkannt hatte.

**Reidenburg.** Die hiesige Strafkammer verurteilte den 13-jährigen Schulknaben Borowski wegen fahrlässiger Tötung des Knaben Morinsky zu vier Monat Gefängnis. Borowski war im Winter auf eine schwache Eisdecke Gegenstände und veranlaßte Morinsky, dieselben herunterzuholen, wobei letzterer einbrach und ertrank.

## Gemeinnütziges.

**Zwei Methoden, das Nasenbluten schnell zu stillen,** sind noch immer nicht allgemein genug bekannt. Die erste besteht darin, daß man den kleinen Finger des Patienten, an dem unteren Teil des Nagels — und zwar muß man die Operation an derselben Hand vornehmen, an deren Seite das Blut aus der Nase fließt, also rechts die rechte, links die linke Hand nehmen — mehrmals sehr fest mit einem starken Faden Zwirn umwickelt. Noch einfacher ist es, den Arm derselben Seite, wo das Blut fließt, hoch in die Höhe gehoben zu halten, bis die Blutung aufhört. Dies ist besonders im Freien, wo sonstige Hilfsmittel fehlen, sehr anwendbar. Zur Erleichterung der unbequemen Haltung kann man dem Arm eine Stütze geben, indem man mit der Hand einen hohen Gegenstand, Baumast oder dergleichen, ergreift.

**Gegen die Schuppen der Kopfhaut** hat sich die Anwendung einer fünfprozentigen Verdünnung von Kreolin in Regenwasser, womit der Kopf wöchentlich dreimal zu waschen ist, am besten bewährt. Nachdem der Kopf gründlich gewaschen ist, lasse man das Wasser nach und nach verdampfen, damit dasselbe nachhaltiger auf die Haut einwirken kann. Der Kreolingeruch läßt sich alsdann durch Anwendung wohlriechenden Deos verdecken. Ein nachteiliger Einfluß auf Kopfhaut und Haare ist ausgeschlossen.

## Buntes Allerlei.

**Das Haus Hohenlohe.** Das fränkische Dynastienhaus der Grafen von Hohenlohe ist eines der ältesten und angesehensten im heutigen Bayern. Schon um das Jahr 1000 waren die Grafen von Hohenlohe-Weilburg nach Saargeschichte der Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstätt „die mächtige Familie der Gaugrafen im oberen Altmühlgebiet“ und gaben um diese Zeit Eichstätt zwei Fürstentümern: Heribert (1022—1042) und Gotsmann (1042 August—Oktober). Der genannte Geschichtsschreiber nennt die Grafen Hohenlohe einen Nebenast der Salier. Verwandt sind sie auch mit dem „Grafen von Württemberg“ (dem heutigen Königshaus) und den Burggrafen von Nürnberg. Deshalb nennt auch der deutsche Kaiser seinen Reichskanzler mit Vorliebe „Onkel Elothwig“, was durchaus nicht ein leeres Kompliment und ein leerer Name ist. Graf Kraft von Hohenlohe war der Freund und Marschall des Kaisers Ludwig des Bayerns.

**Merzliche Brieftauben.** Ein schottischer Arzt, zu dessen Bezirk einige entlegene Dörfer, die weder durch Telegraph noch Telephon mit seinem Wohnort verbunden sind, zählen, ist auf die finstliche Idee verfallen, Brieftauben mit sich zu führen, von denen er einige bei denjenigen seiner Patienten, deren Zustand sich möglicherweise verschlimmern könnte, zurückläßt. Tritt dieser Fall ein, so wird einer dieser gestügelt Boien freigelassen, nach dessen Antritt der Arzt sofort seine Reise nach dem betreffenden Dorfe antritt. Durch die Brieftauben können die Angehörigen des Patienten auch den Arzt benachrichtigen, worin sich die Verschlimmerung in dem Zustande des Patienten äußert, so daß dieser sich vor seiner Abfahrt mit den ihm notwendig scheinenden Mitteln versehen kann.

**Falsch aufgefaßt.** Lehrer: „Wenn jemand im Begriff ist, etwas Böses zu thun, und eine innere Stimme sagt ihm, er soll es unterlassen — wie nennt man das, Frischgen?“ — Frischgen: „Bauschredner, Herr Lehrer.“ (Hörtz u. A. A. A. A.)

nur zwei Personen, also die Hauptbeide eingebrungen sind, während am äußeren, durch feste eiserne Ketten gut verschlossenen Schaufenster wohl mehr Personen thätig gewesen sein mögen.

Von den ersteren nun, den Hauptbeiden, glauben wir einen erwischt und dingfest gemacht zu haben, obgleich der Kerl bis jetzt noch immer leugnet, wesentlich dabei beteiligt gewesen zu sein. Inzwischen vermute ich, daß er nicht der leitende Kopf, vielmehr nur die mithelfende Hand gewesen ist, und mein Verdacht ist vom ersten Augenblick an auf einen anderen gefallen, denn ich jedenfalls eine größere Verwegenheit und eine derbere Faust bei einem solchen Unternehmen austrane.

Dieser der wahrscheinliche Hauptschuldige nun, der Bruder jenes, ist bis jetzt nicht zu finden gewesen, und erst, wenn wir ihn haben, wird der bereits Eingesperrte reden, da wir ihn glauben machen werden, daß sein Bruder bereits ein volles Geständnis abgelegt habe. Daß dieser bis jetzt unauffindbare Bruder aber der Hauptheld der ganzen Geschichte ist, unterliegt bei mir keinem Zweifel, auch ist er schon viermal mit Zuchthausstrafen belegt gewesen und alles in allem ein Kerl, der gewiß auch die fünfte und diesmal längere Einsperrung verdient.

Dieser letztere nun ist ein Schneider von herkulischer Kraft und diabolischer Gewandtheit, was man gerade nicht von allen Schneidern behaupten kann. Allein sein bereits dingfest gemachter Bruder, ein ebenso abgefeimter Burche und von Handwerk ein Schuster, will, wie gesagt, von der Teilnahme des Schneiders an

dem Diebstahl nichts wissen und behauptet sogar, daß ihm der Aufenthalt desselben seit vier Wochen unbekannt sei, während der Einbruch doch erst vor vier Tagen, und zwar am fünften August stattgefunden hat.

„Ich habe aber, wie Sie sich denken können, so meine eigenen Handlanger und Helfershelfer, ohne die ja ein praktischer Kriminalpolizistmann gar nicht bestehen und der Welt nützen kann, und ein Mitglied dieses nützlichen Gesichters hat mir heimlich, das heißt nur so halb und halb verständlich zugerannt, daß er glaube, — und das heißt in seinem Munde bei mir so viel wie wissen, — also, daß er wisse oder wenigstens glaube, der bewusste Schneider habe sich der Nachforschung der Polizei dadurch zu entziehen gesucht, daß er sich, — o, wie dumm sind die klügsten Spitzbuben doch immer! — irgend eine Verstecke schon lange an ihm haltende Krankheit vorschützend, in einem Krankenhaus, — und darunter verstehe ich allein die Charitee — habe aufnehmen lassen.“

Nun habe ich mir folgende Kombination zurechtgelegt. Ich nehme in der That an, daß der Schneider den Diebstahl mit seinem Bruder und einigen anderen Helfershelfern geringerer Sorte ausgeführt und die gestohlenen Sachen, von denen wir außer einem kleinen Ringe, den der Schuster dummer- und prahlerrischerweise an den Finger steckte und der Jewelier unbestreitbar als sein ihm entwendetes Eigentum erkannte, noch nichts entdeckt haben, daß er sie, sage ich, irgendwo versteckt oder bei einem Hehler niedergelegt hat.

Sobald er aber dies wichtige Geschäft be-

zorgt, hat er sich, auf seiner Krankheit fußend, in die Charitee aufnehmen lassen, was ja ein Leichtes ist, wenn man an irgend einem ansehnlichen Uebel leidet, und ein solches wird ein so gewiegter Kerl immer im Vorrat haben. Nun aber hier im Trodnen stehend, glaubt sich der Schafskopf vor allen weiteren Nachforschungen sicher, hofft vielleicht durch irgend eine Teufelei, zum Beispiel einen meineidigen Zeugen, sein Alibi beweisen zu können, und hat in seinem dummen Spitzbubenleichtsinn dabei nur nicht in Anschlag gebracht, daß man ihm auch hier auf die Spur geraten, ihm hierher folgen und sehr leicht den Tag seiner Aufnahme erfahren kann, wodurch ja jeder Versuch eines Alibibeweises blühschnell ins Wasser fällt.

Es kommt mir vor allem darauf an, zu ergründen, ob der Schneider sich in diesem Hause befindet. In der Alten Charitee ist er nicht, da bin ich schon gestern nachmittags und heute morgen gewesen und habe in Begleitung eines Arztes, der jeden Winkel darin kennt, alle Räume abgesucht. Er kann nur hier sein; denn in einem andern Krankenhaus hat er sicher keine so rasche Aufnahme gefunden, selbst wenn er ein nur gegen Zahlung ihm zugängliches Privatkrankenhaus gewählt haben sollte, was der Kerl aber ganz gewiß nicht gethan hat, da er ein allbekanntes Geizbock ist.

So wollte ich mich nun auch hier von einem der Herren Ärzte überall herumführen lassen und namentlich die Station für Hauttränke abpatrouillieren, da er ja weder bei den Toren noch unter den Gefangenen sein kann. Der Herr Stabsarzt ist, wie gesagt, nicht zu

Hause, man hat mich also an den Arzt zu jour gewiesen, und da hat mich mein treuer Glückstern gerade zu einem alten Bekannten geführt, der schon meine Methode kennt und mit meiner Beobachtungsart gleichen Schritt halten wird. So brauche ich Ihnen denn meine Bitte nicht noch besonders auszusprechen, Sie können sie sich leicht denken, und ich frage Sie nur, ob Sie derselben bald und noch vor Ihrer Abendvisite nachkommen wollen und können.“

„Gewiß will ich das sogleich und recht gern, Herr Polizeirat,“ sagte ich, „aber wie wollen Sie den Schneider unter so vielen Kranken herauserkennen?“

„O, darum lassen Sie sich kein graues Haar wachsen, lieber Doktor, das soll allein meine Sache sein. Ich kenne den Burchen, den ich auf dem Korn habe, ganz genau, er ist mir schon drei oder viermal zwischen die Finger geraten, und sobald ich ihn erfinde, nur einige passende Worte an ihn gerichtet, sein Benehmen dabei beobachtet und ihn für das Zuchthaus reif gefunden habe, werde ich ihn bei der Direktion der Charitee für mich reklamieren.“

Diese wird mir ihn gern überlassen, zumal da ich für seine baldige Heilung schon sorgen werde; denn wir haben in unserm städtischen Gewahrsam für gewisse Fälle auch eine kleine Krankenabteilung. Bei mir aber ist er jedenfalls sicherer aufgehoben als hier, da der Fall nicht unbedenklich ist, daß er Ihnen bei Nacht und Nebel entweichen könnte, wenn er mich gehen und mit seiner Spitzbubenleichtsinn eraten hat, was wir von ihm denken.“

(Fortsetzung folgt.)



Begen Reinigung der Geschäftsräume werden  
**Montag und Dienstag,**  
 den 3. und 4. Juli 1899,  
 bei der unterzeichneten Behörde nur dringliche, einen Aufschub nicht gestattende Geschäfte  
 erlebige, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.  
 Pulsnitz, am 19. Juni 1899. **Königliches Amtsgericht.**  
 v. Weber.

**Bekanntmachung.**

Die diesjährige **Kirchennutzung** an der **Bretinig-Pulsnitzer Straße**, dem  
 Rittergute und der Gemeinde gehörige Asteilungen, sowie der **Bestand am Fiebig-**  
**wege**, sollen

**Donnerstag den 29. Juni**

nachmittags 6 Uhr im **Gasthof zur Linde** hier selbst meistbietend unter vorher  
 bekannt zu gebenden Bedingungen **verpachtet** werden.  
 Bretinig, am 22. Juni 1899.  
**Die Rittergutsverwaltung.** **Der Gemeinderat.**  
 Koch, Gem.-Vorst.

**Dank und Nachruf.**

Von zwei verstorbenen früheren Bretiniger Gemeindegliedern, dem Herrn Rentier  
**Gustav Hermann König** und seiner Ehefrau **Annie Selma** geb. **Steglich**, ist  
 für Kirche, Konfirmanden und Arme unserer Gemeinde die namhafte Summe von  
**10 000 Mark**  
 gestiftet und nunmehr übernommen worden. Für dieses schöne Zeugnis warmherzigen, edlen  
 Sinnes und treuester Liebe zur alten Heimat fühlen wir uns gedrungen,  
 einen herzlichsten Gruß innigen Dankes  
 den Stiftern in die Ewigkeit noch nachzurufen. Gott segne es an Bretinig!  
 Bretinig, den 23. Juni 1899.  
**Der Kirchenbauausschuss** **Der Gemeinderat**  
 gez. Hermann Schölzel, Vorst. gez. Eduard Koch, G.-B.

**Auktion.**

**Montag**, als den **26. Juni a. e.**, von vorm. **9 Uhr** an, gelangen im Grundstück  
 Nr. **139 a** die

**Nachlaß-Gegenstände**

des am 23. April d. J. verstorbenen Brunnenbauers **Ernst Julius Brad** zur Versteigerung.  
 Der Nachlaß besteht aus Betten, Wäsche, Kleidungsstücken, Haus- und Wirtschafts-  
 geräten, darunter sehr gut erhaltene Schränke, Kommoden, Tische, Stühle, Spul- und Treib-  
 räder, Bettstellen und Sophas.  
 Großröhrsdorf, den 21. Juni 1899. **Seidel, Ortsr.**

**Gasthof zur Sonne.**

**Sonntag, den 2. Juli:**  
**Konzert, Bogelschießen und starkbes. Ballmusik.**  
 Hierzu ladet freundlichst ein **Hermann Große.**

**König-Albert-Eiche, Dhorn.**

Morgen **Sonntag, den 25. Juni:**  
**Einweihung** meines neugemalten **Saales**,  
 wobei von nachmittags **4 Uhr** an starkbesetzte  
**Tanzmusik**  
 stattfindet.  
 Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet Freunde und Gönner  
 von Nah und Fern höflichst dazu ein **Ed. Weismann.**

**Gasthof zum goldenen Löwen, Hauswalde.**

Morgen **Sonntag, den 25. Juni**  
**großes Sommertest,**  
 nachmittags **4 Uhr**  
**Gartenkonzert** mit darauffolgender **Ballmusik**,  
 wozu ganz ergebenst einladet **Hermann Petzold.**  
 Mit guten warmen und kalten Speisen und Getränken wird hierbei bestens aufwarten  
 d. D.

Für Schaulustbelustigung ist bestens gesorgt!

**Radfahrerklub Grossröhrsdorf.**

**Sonntag den 25. Juni** findet das diesjährige

**Sommertest**

im **Gasthof zum grünen Baum** in folgender Weise statt:

Von nachm. **4 Uhr** an **Gartenkonzert**,

abends **7 1/2** „ „ **Konzert im Saale** und

**Auftreten** des weltberühmten **Kunst- und Meisterfahrers**  
**Döring und Müller.**

Zum Schluß des 1. Teiles des Abendprogrammes:

**12er-Reigen,**

ausgeführt von hiesigen **Clubmitgliedern.**

Der 2. Teil besteht in **Ball, Kunst- und Duett-Fahren.**

Der **Eintritt** ist nur gegen **Karten** gestattet.

**Eintrittskarten** für die Mitglieder und deren Gäste sind zu entnehmen beim Fahr-  
 wart **Ernst Schurig, Heinrich Herzog** (Grüner Baum), Kassierer **Gustav Philipp**  
 und Buchbindermeister **Emil Berger.**

Die Mitglieder haben das Vereinszeichen sichtbar zu tragen.

**Radfahrerklub Großröhrsdorf**

durch **A. Müllig**, Vorsteher.



**MACK'S**  
 Enthält bereits alle  
 nötigen Zusätze zum  
**Neu! Matt- und Glanz-Neu!**  
 bügeln, daher von Jedermann nach  
 seinem altgewohnten Verfahren  
**kalt, warm oder koehend**  
 mit gleich guter Wirkung verwendbar,  
 auch ohne Vortrocknen der Wäsche.  
 Angenehmes Plätten, leichte Löslich-  
 keit, grosse Ergiebigkeit, vorteil-  
 haftestes, schnellstes und der Wäsche  
 zuträglichstes Stärkemittel.  
 Vorrätig in Packeten zu 10 und 20 3.  
 Die Verkaufsstellen sind durch Plakate mit obiger Pyramiden-Marke ersichtl.  
**Heinrich Mack** (Fabrikant von Mack's Doppel-Stärke) **Ulm a.D.**

**Kayser-Rad**  
**bestes Rad!**  
 Vertreter: **Robert Klatt, Bretinig.**

Zur **Frühjahrs- und Sommersaison**  
 empfehle ich mich zur Anfertigung eleganter  
**Herren- und Knaben-Garderobe**  
 als: **Sommer-Paletots, Anzüge, seidene Westen usw.**  
**Bruno Löwe, Schneidermstr., Großröhrsdorf.**  
**Reelle Bedienung! Billigste Preise!**

**Meine Wohnung**

befindet sich von jetzt an Ecke der Bahnhof-  
 und Nabebergerstraße Nr. 84c im Hause des  
 Herrn Färbereibes. **Emil Schurig.**  
 Großröhrsdorf. **Saeder,**  
 appr. Tierarzt.

**K. S. Militärverein.**  
 Heute Sonnabend abends  
 1/9 Uhr  
**Haupt-Verammlung.**  
 Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.

**Grüne Aue.**

Heute **Sonnabend**  
**Schlachtfest,**  
 wozu ergebenst einladet **A. Richter.**  
 Pf. Schweinefleisch 55 Pf. D. D.

**Sommerjoppen**

in **Loden** und **gezwirnten Stoffen** für **Herren**  
 und **Burschen** empfiehlt in großer Auswahl  
**Max Hörnig.**

**Günstige Gelegenheit.**

Hosen, Röcke und auch Westen,  
 von der Stoffe allerbesten,  
 Gabelocks und Paletots  
 sind für **Herren** und für **Knaben**  
 bei der **„Goldnen Eins“** zu haben,  
 Billig schlägt sie Alles los,  
 Denn sie will gern damit räumen,  
 Darum keiner sollt verjäumen,  
 Nehmen seinen Vorteil wahr:  
 Bei der **„Goldnen Eins“** zu machen  
 Seinen Einkauf an den Sachen,  
 Die sie heut ihm bietet dar.

Jetzt zu herabgesetzten Preisen  
 B.-Paletots, fr 10-40, jetzt 10-24 Mk.  
 H.-Anzüge, fr 9-32, jetzt 7 1/4-23 Mk.  
 Bel.-Mäntel, fr 12-40, jetzt 9-30 Mk.  
 Lod.-Joppen, fr 5-18, jetzt 3-13 Mk.  
 H.-Hosen, fr 3 1/2-16, jetzt 2-11 Mk.  
 Knb.-Anzüge, fr 2 1/2-14, jetzt 1 1/2-10 Mk.  
 Knb.-Mäntel, fr 5-14, jetzt 2 1/2-14 Mk.  
**Dresdens vorteilhafteste Einkaufsquelle.**

**Goldene Eins.**

1., 2., 3. Etage. **1 Schloßstraße 1.**

**50 Mk. Belohnung**

sichere ich Demjenigen zu, welcher mir den  
 Thäter, der am vergangenen Sonntag Abend  
 versuchte, mit einem Steine meine neuen  
 Schaufenster zu zertrümmern, so anzeigt, daß  
 ich ihn gerichtlich belangen lassen kann.  
 Diese Belohnung hat auch für jeden weiteren  
 Fall Gültigkeit.  
 Auch sei dem Thäter noch mitgeteilt, daß  
 der Schaden mir nicht direkt, vielmehr der  
 Versicherungs-Gesellschaft, bei welcher die  
 Scheiben versichert sind, zugefügt wird.  
**Emil Ziegenbalg, Fleischermstr.**

**Zur besonderen Beachtung!**

**2 Mark Belohnung** sichere ich Dem-  
 jenigen zu, welcher mir die Frevler, die auf  
 unjeren Gräbern fortwährend die Blumen  
 vernichten und entwenden, ja sogar den  
 Grabstein beschädigt haben, namhaft macht,  
 daß ich sie gerichtlich bestrafen lassen kann.  
 Eltern mache ich für ihre Kinder verant-  
 wortlich. **Adler, Oberdorf.**

**Z. Ziegenbalg**

empfiehlt als sehr preiswert:  
 Ia Gaserfloeden, Pfd. 40 Pfg.,  
 Brückners Schnitzseife, Packet 12 Pfg.,  
 Beilchenwurzeln, Stück 12-18 Pfg.,  
 ff. Macaroni in Packeten, 50 Pfg.,  
 ff. Ciernubeln, Pfd. 50 Pfg.,  
 Putzpomade, rot, Schachtel 10 Pfg. nur  
 5 Pfg., gute, keine Schundware.

**Olivenöl:**

Extra ff. Jungferöl 1,20 Mk.,  
 ff. „ „ Non plus ultra-Del 1,-  
 ff. Olivenöl -75 „  
 Ia Weinessig, 30 und 40 Pfg.

Ein frischer Transport

**Zuchtkühe**

mit **Kälbern** und zum **Kalben**, darunter  
 mehrere **Sattelfühe**, stehen von heute an preis-  
 wert bei mir zum Verkauf.  
**Emil Schreier, Viehhändler,**  
**Großröhrsdorf.**

**Schwarze und braune Lederpantoffel,**

für **Frauen** und **Kinder**, **Sammet** und  
**Gurt-Pantoffel, Rindsleder-Schaft-**  
**stiefel**, für **Herren** und **Knaben**, sowie  
**Stulpenstiefel** empfiehlt in großer Auswahl  
 zu billigsten Preisen

**Max Büttrich,**

Schuhwarenhandlung.

**Hut- und Mützen- Lager**

bei **Max Hörnig.**

**Sensen**

in großer Auswahl empfiehlt billigst  
**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

**Weiß-Wäsche**

in sehr großer Auswahl und nur bester Qualität  
 empfiehlt **Hermann Schölzel.**

**Stuhl-Ofenrohr-Rohr**

empfiehlt billigst **Max Große.**

**Stoffhosen**

für **Kinder**, **Burschen** und **Herren** empfiehlt in  
 großer Auswahl und zu spottbilligen Preisen  
**Max Hörnig.**

**Schleifsteine**

unter **Garantie** empfiehlt  
**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

**Hacken,**

Schaukeln, Spaten, Handwerkszeug empfiehlt  
 billigst **Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

Was sind Sagarintabletten und wo be-  
 kommt man sie?





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Nach Jahren.

Zur Halde komm, der Cunn ist fester —  
 Hier blüht, wie einst, das Heidekraut,  
 Der Falter schwebt, es reckt der Ginster  
 Die lichten Zweige, goldbetaut.

Im Windeswehen, Sonnenblitzen,  
 Still unter blauem Himmelschein  
 Laß uns noch einmal niederstehen  
 Im Gräbermeer am Wegesrain!

So weit entrückt des Lebens Plagen,  
 Von keinem Klang der Welt gefört —  
 Wie einst in jenen schönen Tagen,  
 Da Deine Seele mir gehört. Anna Kie.

Eine reiche Heirat.

Von James Payn.

(Fortsetzung.)

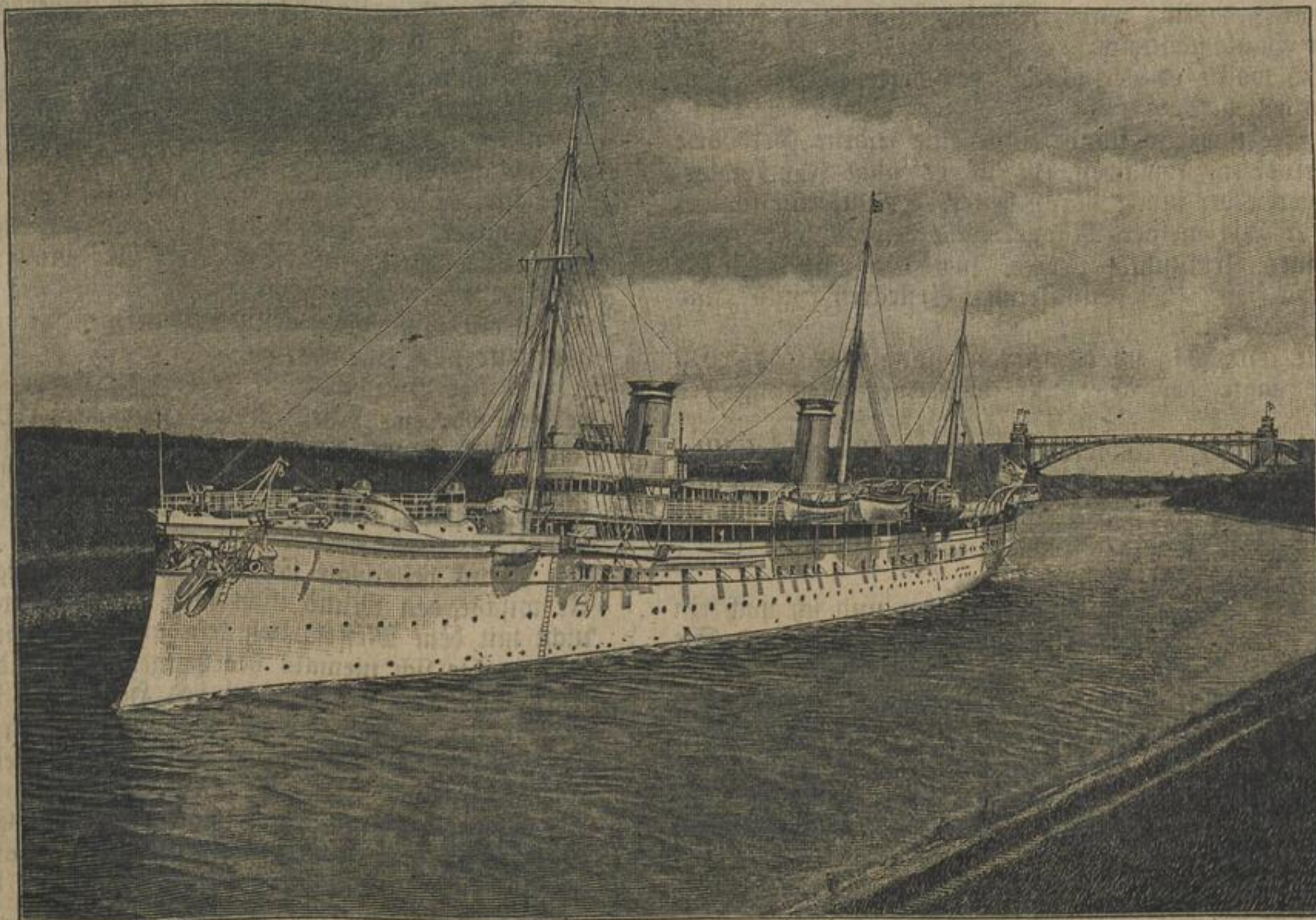
Die Person, welche Wylde anreden hatte, blies dicke Rauchwolken aus, wie dies gewöhnliche Leute gern thun, wenn sie sich ein Ansehen geben wollen. Die Hände hatte er in die

Taschen gesteckt und stand unbeweglich, wie eine Statue, auf den Steintreppen. Seine Erscheinung hatte nichts, was zur Veröhnung einlud. „Es thut mir sehr leid,“ begann der Gutsherr, „wirklich sehr, Frank,“ dieses Frank blieb ihm beinahe in der Kehle stecken, „daß wir uns im Zorn getrennt haben. Hier ist meine Hand, willkommen in Craglands!“ Dann zog der junge Mann seine rechte Hand aus der Tasche und ergriff die des anderen mit einer ganz unerwarteten Herzlichkeit, wie ein Hummer, den man nicht für lebendig gehalten hatte. Wylde hätte gern seine Finger losgemacht, aber es war vergebens. Der junge Mann hielt sie fest und begleitete seine Rede mit verschiedenen Händedrücken und Händeschütteln, während er den Arm des alten Herrn wie einen

Pumpenschwengel hin und her bewegte. „Gut, gut, alter Herr,“ erwiderte er, „rauhe Worte machen keinen Weinbruch, und ich verberge Ihnen nur, daß es nicht wieder vorkommt, denn meine Laune, wie

(Nachdruck verboten.)

Zhre eigene, und die aller Familienmitglieder ist gewöhnlich etwas schroff und nicht langmütig. Und ich will Ihnen etwas sagen, Daniel John, Sie müssen meine Ausgaben inzwischen bezahlen! — Nun, erschrecken Sie nicht, es ist nicht Brees kleine Rechnung, aber ich habe im Hotel dieses Herrn hier gewohnt, und die Gäste freigehalten. Es sind nur neun Schillinge, neun Pence, nicht wahr, Tom?“ Wylde zog seine Börse und Redmond empfing schmunzelnd den Betrag, spie darauf, damit es Glück bringen solle und steckte das Geld in seine Tabatsbüchse. „Ich denke, wir gehen zu den Damen, Frank, sie erwarten uns im Salon,“ fuhr Mister Wylde fort, „und ein alter Freund, der Pfarrer, ist auch hier. Wahrscheinlich willst Du Deine Pfeife zuvor ausrauchen?“



Sr. Majestät Jacht „Hohenzollern“.



„Ach nein,“ sagte der junge Mann nachlässig. „Es ist zwar schade!“ Und dabei entleerte er die glühende Ase auf die Treppe. Wahrscheinlich hätte er ohne diesen Wink das Heiligtum der Damen mit der Peise im Munde betreten.

„Hier sind die drei Pence zurück, Herr,“ sagte Redmond, mit einigen Kupfermünzen klappernd.

Der Gutsherr wandte sich mit einem zornigen Blick um. Frank brach in lautes Gelächter aus.

„Sie haben unrecht, Onkelchen,“ sagte er. „Achten Sie auf die Pfennige, die Thaler sorgen für sich selbst. Hören Sie, Redmond, das ist mein Geld, wenn der alte Herr es nicht nehmen will, ich habe dafür eine Kanne bei Ihnen gut.“

„Gieber Meffe,“ sagte Frau Wylde, als die Herren den Salon betraten, „wir wollen das Vergangene vergessen und freuen uns, Sie wiederzusehen.“

„Sie sind von guter Art, Tanten, wirklich,“ sagte der junge Mann, indem er ihre beiden Hände mit großer Herzlichkeit schüttelte. „Wenn alle wären, wie Sie, so würde es keinen Skandal geben.“

„Frank, ich freue mich, Sie wieder zu Hause zu sehen,“ sagte der Pfarrer. „Wie stark Sie geworden sind!“

„Aber doch nicht unkenntlich, wie ich hoffe,“ erwiderte der junge Mann rasch.

„Ich würde Sie sicher nicht wiedererkannt haben,“ sagte der Pfarrer etwas verduzt. „Aber nach so langer Zeit wäre das nicht zu verwundern. Sie sind breitschultriger geworden, als man früher vermuten konnte, andererseits aber haben Sie keinen Bart, während Sie damals ausahen wie ein vollkommener Gau. Aber die Wylde'sche Familienähnlichkeit ist nicht zu verkennen.“

Ein leichtes Lachen klang vom Salon herüber, welches den Druck, der auf allen lastete, erleichterte.

„Onkel, wenn Du fertig bist mit Deiner Begrüßung, wirst Du vielleicht erlauben, daß Mister Frank auch uns seine Verbeugung macht.“

„Hoho, das ist ein Mädchen für mein Geld,“ sagte der neue Gast flüsternd zu Frau Wylde so laut, daß seine Worte selbst von dem Gegenstand seines Wohlgefallens gehört wurden. Dann fügte er hastig hinzu, wie jemand, der eine zu rasche Bemerkung wieder gut machen will, „ich meine nicht etwa, daß Miß Grace nicht auch nett sei. Aber wenn man sich dem Mädchen gegenüber sieht, so möchte man singen: Wie glücklich könnt ich sein mit beiden!“

Der alte Herr und der Pfarrer sahen ihn mit so dunklen Mienen an, daß ein Wort der Erklärung ihm notwendig erschien. Das ist nämlich ein Lied, welches am Sonnabend Abend an Bord der „Aethusa“ von den Seeleuten gesungen wurde.

„Sie müssen es hier nicht singen,“ sagte der Pfarrer streng.

„Gut,“ erwiderte der junge Mann mürrisch. „Aber immer nur ein Vormund zur Zeit. Hier, Miß Helene hält mich kurz, was Manieren betrifft. Nicht wahr, Fräulein?“ sagte er freundlich, als er ihre Hand schüttelte.

„Ich sagte, ich wollte es versuchen,“ erwiderte Helene, „und Grace wollte mir helfen.“

„Und wenn Sie nicht im Stande sind, eine seidene Geldbörse aus einem Schweinsohr zu machen, so ist es nicht Ihr Fehler, nicht wahr?“ bemerkte der junge Mann heiter. „Nun, Sie können nicht sagen, daß ich mir meiner Mängel nicht bewußt sei.“ Hier warf er sich in einen Armstuhl. „Hoho, wie das angenehm ist, wieder zu Hause zu sein! Die Stühle im „Gefleckten Hund“ sind veräußert hart, Onkelchen.“

„Es thut mir leid, daß ich die Veranlassung war, daß Du sie versucht hast,“ sagte der alte Herr mit einer Neigung des Kopfes.

„Nun, das ist hübsch,“ erwiderte der junge Mann heissig. „Wie angenehm ist es, sich unter Freunden zu befinden! Ich vergesse auch nicht, Herr Pfarrer, daß Sie durch Feuer und Wasser gegangen sind, um mich zu retten.“

„Wirklich? Davon weiß ich nichts!“

„Ich aber. Als Sie in Westhafen wohnten und ich noch ein kleines Kind war, brach im nächsten Hause Feuer aus, und Sie trugen mich, in ein Tisch Tuch gewickelt, in den Gasthof.“

„Richtig. Ja, das ist wahr,“ sagte der Pfarrer. „Nur war es nicht in Westhafen, sondern in Dilschester.“

„In Dilschester war es? Nun, Sie können recht haben, aber der andere Fall muß in Westhafen gewesen sein, weil dort die See ist, wo ich meinen ersten Schwimmunterricht erhielt, der ohne Sie mein letzter gewesen wäre.“

„Ich erinnere mich!“ rief der Pfarrer. „Die Strömung hatte Sie umgerissen, aber es war nicht schwierig, Sie zu retten.“

„Nun, Sie haben es aber doch gethan, und solche Sachen darf man nicht vergessen,“ erwiderte der andere. „Aber es wäre doch für manche Leute besser gewesen, wenn ich ertrunken wäre.“

Der Gutsherr bewegte die Lippen, aber unfähig, eine Antwort zu finden, blieb er stumm.

„Solche Bemerkungen müssen Sie nicht machen, Frank,“ sagte der Pfarrer. „Das ist nicht sehr passend.“

Der junge Mann sah fragend nach Helene.

„Ich bin ganz Onkels Meinung,“ sagte sie. „Sie sind sehr — Sie wissen, was!“ Und ihre Lippen ließen das Wort kupferfarbig erkennen, ohne es auszusprechen.

„Und was sagen Sie dazu, Miß Grace?“ fragte er, indem er sich seiner Cousine mit einem Nicken zuwandte.

„Ich sage, Frank, daß solche Bemerkungen uns Schmerz bereiten.“

„Dann soll dies die letzte der Art gewesen sein,“ erwiderte der junge Mann aufrichtig. „Ein hübsches Mädchen — ich wollte sagen Dame, wie Sie, kann alles mit mir machen, aber ich muß geführt und nicht gezerzt werden!“

„Der Pfarrer und seine Nichte haben zugesagt, mit uns zu speisen,“ bemerkte der Gutsherr mit verzweifelter Höflichkeit. „Wir haben noch eine Stunde vor Tisch und wollen einen Spaziergang machen. Wollen Sie mitkommen?“

„Nein, ich danke sehr,“ erwiderte der andere trocken. „Ich werde bei den Mädchen — und meiner Tante bleiben. Es ist lange her, daß ich mich weiblicher Gesellschaft erfreut habe.“

Die Einwohner des Dorfes und der Umgebung verfolgten mit lebhafter Spannung die Vorgänge auf Craglands.

Hätte der Gutsherr allein gestanden, so würde man wenig zu seinen Gunsten gehört haben. Er besaß nicht die Eigenschaften, durch welche man zu Popularität gelangt, aber seine Frau und Tochter erwarteten ihm viele Anhänger. Aber in den bevorzugteren Kreisen wäre ein heiratsfähiger Besitzer von Craglands auch mit Entzücken aufgenommen worden, denn gute Partien waren sehr selten. Aber man hatte auch große Zweifel daran, ob Frank zu den guten Partien zu zählen sein würde. Einige sagten, er habe bereits ein Weib mit einem Ring durch die Nase, anstatt am Finger. Aber selbst, wenn diese Angabe auf Uebertreibung beruhen sollte, hatte er nicht das Haus seines Vaters aus Liebe zu Margaret Neil verlassen? Und war sie nicht noch immer in der Nähe, im Besitz größerer Reize als jemals, wenigstens in einer Beziehung? Es schadete ihm auch in den Augen der Leute besserer Sorte, daß Bree sein Advokat war.

Man wußte, daß Bree schwerlich eine ausfistslose Sache übernehmen würde, sehr wohl aber geneigt wäre, auch einen Anspruch zweifelhafter Rechtmäßigkeit zu vertreten, wenn er einträglich wäre. Ueberdies stand Mister Pascoe auf der anderen Seite, und bei seiner bekannten Redlichkeit blieb dies nicht ohne Wirkung. Auch Mister Measom, welcher als Hausarzt kürzlich bei Wylde zu Tisch geladen war, und bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal mit Frank Wylde zusammentraf, hatte sich nicht für die Ansprache desselben ausgesprochen.

Das allgemeine Interesse war fieberhaft erregt, aber die Familie in Craglands schien nichts davon zu bemerken. Sie behielt ihren Verwandten ganz für sich, und wenn Besuche erschienen, was in letzter Zeit unter allen möglichen Vorwänden von Seiten der neugierigen Nachbarn häufiger als je geschah, so erschien er nicht im Salon.

Die meiste Zeit brachte Frank in dem Drehschloßzimmer zu, ein Zimmer, das sein Vater bei seiner Vorliebe für Handarbeiten eingerichtet hatte, und das jetzt für Master Frank wieder hergerichtet war. Der Pfarrer und seine Nichte trafen häufig bei Tische mit ihm zusammen, und gelegentlich auch Measom, sonst aber nur noch eine Person.

Mister Bree war in letzter Zeit mehr als einmal zu Tische gebeten worden. Dies wurde sehr bemerkt, denn Mister Bree stand mit keiner einzigen Familie der Nachbarschaft über dem Bauernstand auf vertrautem Fuß, und der Pfarrer gab sich stets Mühe, wissen zu lassen, daß er nicht mit Bree zu Tische sitzen werde.

Frank besleißigte sich übrigens eines sorgfältigen Benehmens. Er wuschte den Mund nicht mit der Rückseite der Hand ab, als nicht mit dem Messer, ließ kein unzeitiges lautes Gelächter hören und machte sich niemals des Vergehens schuldig, mit dem Hut auf einer Seite vor den Damen des Hauses zu stehen, im Gegenteil, er war sehr höflich, bis zu dem Grade, daß man meinen konnte, er habe vor dem Eintritt in die Gesellschaft ein Komplimenterbuch gelesen.

Dennoch waren die Tage, wo Bree in Craglands speiste, für seinen Wirt voll bitterer Demütigung. Denn die Frage, warum er da sei, drängte sich dem Gutsherrn noch viel hartnäckiger auf, als die Frage, warum Frank selbst da sei. Er hatte sich an die Anwesenheit des letzteren einigermaßen gewöhnt, und derselbe schien damit befriedigt zu sein, daß er als seines Vaters Sohn anerkannt wurde. Er war nicht anspruchsvoll, und diese unerwartete Mäßigung war in der That so auffällig, daß der Gutsherr sich schon mit einer leisen Hoffnung schmeichelte, der unwillkommene



Gast sei sich selbst einer Schwäche in seinen Ansprüchen bewußt. Aber bei einer Gelegenheit hatte Bree ihm zu verstehen gegeben, daß dies leicht zu erklären sei.

Die beiden Herren rauchten mit einander im Schreibzimmer nach Tische bei einem Glase Punsch. Master Frank, wie Bree ihn immer nannte, befand sich im Salon bei den Damen. Der Advokat erwähnte zum zweiten Male einen Gegenstand, den Wylde seit der ersten Erwähnung desselben nicht mehr vergessen konnte.

„Es ist deutlich zu sehen,“ begann Bree, „daß das glückliche Ereignis, auf das ich hoffte, als ich zuerst von dieser Sache mit Ihnen sprach, Mister Wylde, in der That näher getreten ist.“

„Was meinen Sie?“ fragte Wylde. „Ein glückliches Ereignis? Mir scheint, es sieht alles sehr düster aus.“ — „Mein

werter Herr, es könnte alles noch viel düsterer sein. Sie sind immer noch Herr von Craglands, sitzen auf Ihrem eigenen Stuhl und rühren Ihren Punsch mit Ihrem eigenen Pöffel um.“ — „Ich verstehe Sie,“ meinte der andere bitter, „Sie meinen, ich sei in meinem eigenen Hause nur geduldet.“ —

„Natürlich müssen Sie sich die Frage vorlegen, warum bin ich hier, sogar geduldet? Und Ihre Antwort wird, wie ich hoffe, sein: zum Teil in Folge der guten Dienste meines Freundes Benjamin Bree. Und dieser hat in der That für Sie gethan, was er konnte, und sogar eine, wie sie wissen, etwas figliche Sache beigelegt.“ Wylde zuckte zusammen, denn er wußte, daß der Advokat auf die Hypothek anspielte.

— „Zimmerhin aber ruht die schließliche Entscheidung in

anderen Händen. Sie sagen, Sie wissen nicht, von welchem glücklichen Ereignis ich spreche? Nun, glauben Sie etwa, daß er bisher über seine Rechte und über die einfache Frage von mein und dein nur aus Hartgefühl geschwiegen hat? Hat er ein solches Lammesgemüth? Nein, mein werter Herr, Ihr Neffe läßt die Hauptsache nicht außer Acht, zugleich aber hat er auch gute Eigenschaften. Er ist nicht gierig und nimmt Vernunft an, und außerdem ist er weiblichem Einfluß sehr, sehr zugänglich. Es ist kein Zweifel, daß er in seine Cousine verliebt ist.“

Der alte Herr hatte wohl gewußt, was kommen werde, jetzt aber, wo es gekommen war, geriet er in tiefe Erregung. Früher war ihm der Gedanke an diesen Ausweg selbst gekommen, und vorausgesetzt, daß Frank zurückgekommen wäre, wie er das Vaterhaus verlassen hatte, nämlich als ein gutherziger, angenehmer,

junger Mann, hätte ihn dieses Arrangement in hohem Grade befriedigt und deshalb hätte er sogar die Treulosigkeit des jungen Mannes gegen seine erste Liebe verteidigt. Jetzt aber war er weit entfernt, dieses einzige Mittel zu ergreifen und vielmehr nahe dabei, es mit Abheuen von sich zu werfen, denn bei all seinen Fehlern liebte Wylde seine Tochter zärtlich, und zehnmal täglich süßte er sich verjucht, diesen Verehrer mit eigenen Händen zu erwürgen.

„Der Mensch, den Sie meinen Neffen nennen, Bree, ist ein Bär,“ war seine ausweichende Antwort. „Er ist niedrig denkend und gemein durch und durch und dabei hat eine bössartige Natur, er ist eifersüchtig, rachsüchtig und grausam.“

„D nein,“ rief der Advokat, „Sie gehen zu weit. Es mag ihm wohl an Gefühl fehlen, aber grausam kann man ihn nicht

nennen, sein Herz ist zartere Eindrücke fähig. Wie oft kommt es vor, daß ein anscheinend rauher Mensch, den die Welt einen Bären nennt, zu Hause in ganz anderem Licht, als zärtlicher Gatte und Vater erscheint.“ —

„Das glauben Sie selber nicht, Bree! Sie loben diesen Burischen nur, um mir die Zustimmung zu Ihrem Vorschlag zu erleichtern. Und merken Sie wohl, was auch kommen mag, nichts wird mich veranlassen, meine Tochter nöthigen zu wollen. Wenn Sie ihn nicht liebt, so soll sie ihn nicht haben.“ —

„Mein werter Herr,“ sagte der Advokat mit philosophischer Miene, „die Liebe, das heißt, die echte Zuneigung des menschlichen Herzens kommt mit der Zeit. Je öfter Ihre Tochter meinen jungen

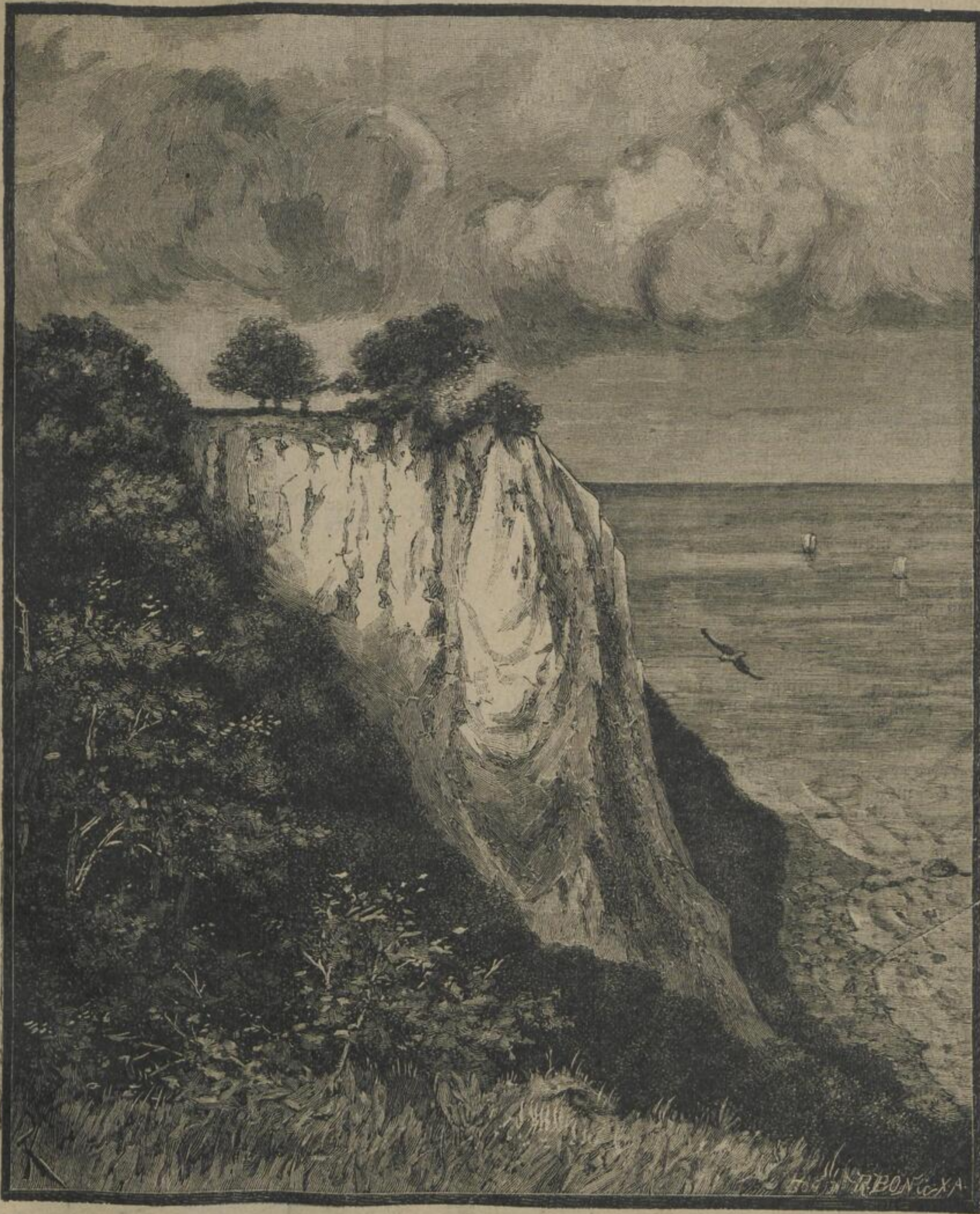
Klienten sieht, nachdem ihr gesagt worden ist — hier sprach er mit großem Nachdruck — entweder von ihm selbst oder von einer anderen dazu ermächtigten Person, daß er die Absicht habe, sie zu seiner Frau zu machen, um so mehr wird sie sich mit dem Gedanken daran befreunden. Ihre Einwendungen, welche, wie ich zugesteh, nicht unnatürlich sind, werden verblasen, und mit der Zeit wird die Sache ganz natürlich erscheinen.“

Wylde hörte auf dies glühende Gemälde von der Blüte und dem Wachstum einer ersten Mädchenliebe mit sehr wenig Aufmerksamkeit und machte sich auch nicht die Mühe, darauf zu antworten.

„Und da ist noch ein anderer Punkt, Bree,“ sagte er scharf. „Ich habe meine Zweifel, ob er nicht eine Vorliebe für Helene hat und sie heiraten will, anstatt Grace.“

(Fortsetzung folgt.)

25\*



Bilder von der Insel Ägen. Stubbenkammer mit dem Königsstuhl.



Technisches.

Zu Deutschland, welches seither von Frankreich, England in der Einführung von Motorwagen beinahe überflügelt worden wäre, regt es sich, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, mächtig. Zahlreiche Fahrradfabriken nahmen den Bau von Motordreirädern auf, in Berlin ist eine neue Motorfahrzeug- und Motorenfabrik mit zwei Millionen Mark Kapital gegründet worden, in einigen Städten wurde bereits Konzession für Einführung elektrischer Droschken, d. h. Wagen mit Akkumulatorenbetrieb erteilt, so daß das Ende des Jahrhunderts noch viele Neuerungen in den Straßenbildern sehen wird. Neben den Postbehörden, welche bereits Motorwagen versuchsweise eingeführt, tritt nun auch das preussische Kriegsministerium der Sache näher und plant Versuche mit Motorwagen zur Beförderung von Munition und Lebensmitteln. Eine vollständige Umwälzung in den Wagenparks für Train etc., wichtig insbesondere für den Kriegsfall, das ist nur eine Frage der Zukunft; wahrscheinlich sehen wir aber dann auch vor den Geschützen statt der Pferde einen Motorwagen gespannt, sind doch in Oesterreich, Frankreich bereits derartige Versuche gemacht worden. Motorräder mit Maxingeschützen sind ja schon in England im Gebrauch. Vorläufig muß man allerdings alle diese Versuche ruhig abwarten, schwere Wagen mit Motorbetrieb haben sich noch nicht besonders bewährt. Betrachtet man aber die Fortschritte, welche die Fahrradindustrie in wenigen Jahren gemacht hat, so wird sicher auch die Motorwagen-Industrie rasch auf die Höhe der gestellten Anforderungen gelangen.

Gemeinnütziges.

**Schildkröte kalt.** Die getödete Schildkröte wird eine Stunde gewässert, 15 Minuten in Salzwasser gekocht, aus den Schalen gelöst, von der Galle und den Eingeweiden befreit, nochmals in frischem Wasser gewaschen, dann in einem Siede aus halb Bouillon, halb Essig und Rotwein, mit Zwiebel, Lorbeerblatt, gequetschten Pfefferkörnern und dem nötigen Salz langsam weichgekocht. Man läßt das Fleisch in der Brühe erkalten, schneidet es in zierliche Scheibchen und richtet es in dem gut gesäuberten Rückenchild an, worauf man es mit einer Mischung von Del, Essig, Salz, Pfeffer und einigen Tropfen Suppenwürze übergießt. Auch kann man Mayonnaise oder Remouladesauce dazu geben.

**Potage Magenta.** 300 gr rohe Hühnerlosharce wird mit fein würflich geschnittenen Trüffeln vermischt und davon kleine Klößchen geformt. Fettgänseleber wird in Miraade pochiert und davon kleine runde Scheibchen in zehn Pfennigstückgröße ausgestochen; ebenso geformte Trüffelscheiben bilden in Gemeinschaft mit recht kleinen Champignons die Suppengarnitur. 4 Liter recht kräftige Hühnerbrühe wird mit Majoran, Basilikum, und wenig Kari-powder gewürzt und durch eine Kläre von rohem magern Rindfleisch eine recht klare Konsummè hergestellt und ist diese in der Terrine mit der Garnitur vereinigt, gießt man einen Löffel Champagner dazu.

Wortspiel.

1. Rätselsprung.

	hast	seins	hat		des	he	daß	
stah	meint	du	lebt	da	ho	ge	thra	men
daß	ge	du	lig	bir	der	vor	du	klän
ge	len	und	seist	nach	fast	nen	glühr	de
schon	ter	ne	recht	se	her	teft	ge	nie
hö	die	ge	ge	mein	nie	daß	zer	de
lich	best	bit	der	wieint	spren	drun	bei	in
lend	hen	gro	die	gen	welt	schmerz	nim	dein
nem	durch	ha	die	hen	mer	nicht	ge	ge
nicht	e	krom	nach	du	stol	wenn	schwellt	se
bebt	ei	nie	un	men	durch	feu	ge	schau
lich	er	nie	du	sten	ja	nach	jo	ge
mit	hast	jag	und	nie	die	brau	er	gen

2. Rätselfrage.

Welches Sprichwort erhält man aus den 3 großen und den 22 kleinen Buchstaben der 5 Wörter: Diebin, Latte, Winkel, dies, kurz?

2. Wechselrätsel.

Mit a wird es gebaut im Feld,  
Weil Jacobstoss seine Wurzel enthält;  
Mit e wird häufig es verwandt  
Als Stoff zu Kleid und Schleier und Band;  
Mit n ist es ein reicher Mann,  
Der aller Welt vorchießen kann.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Der Fuchs ändert wohl den Balg, aber nicht den Schwanz.
2. Schlange. Mälarsee. Biarritz. Saufbar.
3. Gagenau.

Lustiges.

Werkwürdig.

Sie kennen doch den Meier, den Schafstopp?  
„Ja — was ist mit ihm?“  
Er hatte gestern in der Kneipe Standal und nach fünf Minuten bekam er einen Katzenkopf.“

Souvenir.

Ein Tourist kommt von einer großen Radtour nach Hause und öffnet die Pneumatik.

Gattin: „Nach was riecht es denn hier so eigentümlich? Ich glaube nach Käse!“

Gatte: „Das ist die Luft aus der Pneumatik, die habe ich zum letzten Male in der Schweiz in einer Sennhütte gesüßt!“

Theorie und Praxis.

Wie kann Deine Tochter nur so ruhig schreiben, während ihre Kinder im Nebenzimmer laut skandalieren und heulen?“

„Das ist sehr einfach; meine Tochter hat einen Aufsatz, Mutterpflichten betitelt, unter der Feder und darf sich nicht lösen lassen.“

Fatale Aufklärung.



„Es war mir sehr angenehm, Ihre Bekanntschaft zu machen, der ich viel Belehrung und Anregung verdanke. Darf ich mir noch die Frage erlauben, was Sie dabei für einen Beruf ausüben!“  
„Ich bin Lehrer an der Idiotenanstalt!“

Kein Grund zu Befürchtungen.

„Sie, dem Restaurateur Meyer, dem alten Süßling, soll das Wasser ja bis zum Halse stehen?“  
„Haben Sie keine Angst, davon hält der schon seinen Schnabel weg.“

Beim Kaffeekaffisch.

Frau Meyer (einen Blick auf die Uhr werfend): „Mein Himmel, schon sechs Uhr! Jetzt muß ich aber machen, daß ich nach Hause komme.“

Frau Müller (schadenfreudig): „Aha, somit macht Ihnen wohl Ihr Gatte eine Szene?“

Frau Meyer: „Der und eine Szene machen! Wo denken Sie hin — der ist ja Dramatiker!“

Er ist nicht der Einzige.

A.: „Ich halte nicht viel von langen Verlobungen. Ich lernte meine Frau etwas über einen Monat, ehe ich sie heiratete, kennen.“

B.: „Und ich lernte meine erst kennen, nachdem ich einen Monat mit ihr verheiratet war.“

Ein Gewichtiger.

Affessor: „Ist denn der Verbrecher, der heute eingekerkert wurde, ein schwerer?“

„Gewiß, an den haben sich schon drei Vertheidiger Namen gemacht.“